Predigten

über die

Leidensgeschichte Jesu,

von

D. Joh. Georg Rosenmüller.

Dritte Sammlung.

Nürnberg,
im Verlag bey Johann Gottfried Stiebner,
1785.

Verzeichniß
der in dieser
Sammlung befindlichen Predigten.

Siebende Predigt.

Ueber das große Seelenleiden Jesu. Lucä XXII, 43-46.

Achte Predigt.

Das große und edle Betragen Jesu bey seiner Gefangennehmung. Matth. XXVI, 47-56.

Neunte Predigt.

Kränkungen, die unserm Erlöser gleich nach seiner Verhaftnehmung von Freunden und Feinden zugefügt worden sind. Joh. XVIII, 12-17.

Zehnte Predigt.

Die erste Verantwortung Jesu vor dem hohen Rath zu Jerusalem. Joh. XVIII, 19-24.

Eilfte Predigt.

Das Verhalten Jesu, gegen falsche Anklagen vor Gericht. Matth. XXVI, 59-63.

Zwölfte Predigt.

Von dem über Jesum gesprochenen Todesurtheil und von den nächsten Folgen desselben. Matth. XXVI, 63-68.

Dreizehnte Predigt.

Ueber des Apostels Petri Fall und darauf erfolgte Reue und Besserung. Matth. XXVI, 67-75.

Vierzehnte Predigt

Noch einige Betrachtungen über Petri Fall und Reue. Matth. XXVI, 69-75.

Sie-

Siebende Predigt.

Anbetenswürdiger Erlöser, der du in den lezten Stunden deines irrdischen Lebens Gebet und Flehen mit lauten Thränen und Klagen dem geopfert hast, der dich vom Tod erretten konnte, und Erhörung gefunden hast, der du nunmehr als unser erhöhetes Oberhaupt alle diejenigen trösten und retten kannst und willst, die bey dir in den Stunden der Angst Trost und Hülfe suchen; blicke auch heute von deinem Thron auf uns, insonderheit auf alle Traurige und Bekümmerte herab. Deine tiefe Demüthigung unter deinem Vater, deine stille Ergebung in seinen Willen, deine Bereitwilligkeit für uns zu leiden rühre unsere Herzen; deine Gedult und Gelassenheit erwecke auch unsere Seelen zur Gedult in unsern Widerwärtigkeiten und Leiden. Segne hiezu die Betrachtung die wir heute über dein edles Verhalten in den Stunden der Angst und Bekümmernis anstellen wollen, damit wir Trost und Ermunterung daraus schöpfen. Amen.

Text, Luc. XXII, 43-46.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stund auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafen vor Traurigkeit. Und sprach zu ihnen:

Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Wir haben bereits in der vorigen Predigt eine Betrachtung über die überausgroße Schwermuth, die unsern Erlöser vor seiner Gefangennehmung überfiel, angestellt. Aber dieser ausserordentliche Umstand, der uns von Lucas mit stärkern Ausdrücken erzählt wird als von den übrigen Evangelisten, verdient eine so sorgfältige Ueberlegung, daß es gewiß nicht überflüßig seyn wird, wenn wir diese Stunde dem fernern Nachdenken darüber widmen. Denn wenn etwas solches von einem gewöhnlichen Menschen erzählt würde, so könnten wir auf die Vermuthung kommen, daß ihn etwa die plötzliche Erinnerung an irgend einen großen Fehler seines vorigen Lebens geschröckt, oder, daß ihn eine Schwachheit angewandelt habe, die sich auch des tugendhaftesten Mannes in manchen Stunden und Augenblicken bemächtigen kan. Aber wie können wir etwas dergleichen von unserm göttlichen Erlöser argwohnen? Er hatte ganz für Gott und die Tugend gelebt. Er war nicht nur von allen Fehlern und Mängeln, wie sie auch mit Nahmen heißen mögen, vollkommen frey; sondern er hatte auch in Besorgung des großen Geschäftes wozu er gesandt war, einen so vollkommnen und ganz untadelhaften Eifer bewiesen, daß er in einem feyerlichen Gebet zu seinem Vater, welches er in Gegenwart seiner Jünger verrichtete, getrost sprechen konnte: Ich habe dich, o Vater, verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte — vollkommen, und zu deinem Beyfall das Geschäfte, welches du mir

auf-

aufgetragen hattest, verrichtet. Joh. 17, 4. Wie konnte er sich denn wegen des Vergangenen einen Vorwurf machen? Wollte man aber sagen, daß ihn seine Geistesgröße und sein Heldenmuth auf einige Augenblicke verlaßen hätte, so würde dieses zwar seiner Ehre keinesweges nachtheilig seyn, so lange man nicht beweisen könnte, daß er in diesen trüben Augenblicken etwas unanständiges gesagt oder gethan hätte; aber es wäre denn doch unerklärbar, warum seine Seele in den Augenblicken, da noch kein Feind da war, so voll Traurigkeit und Schwermuth gewesen wäre, da er bald hernach alle Beschimpfungen, Kränkungen und Marter mit einem ganz unerschütterten Heldenmuth, und mit aller möglichen Gelaßenheit und innerer Seelenruhe erdultete.

Wir wollen also

Ueber das große Seelenleiden Jesu

weiter nachdenken, und diese Betrachtung zu unserer Ermunterung und zu unserm Trost anwenden.

Gott verleihe uns hiezu Gnade und Weisheit um seiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Jesus hatte in seiner unbeschreiblichen Seelenangst einige Linderung in der Gegenwart seiner Jünger gesucht, und nicht gefunden; denn nicht einmal so viel konnte er von ihnen erhalten, daß sie mit ihm gewacht hätten. Gleichwol hatte er eine außerordentliche Stärkung nöthig, wenn nicht sein Leben unter diesem schweren Kampf endlich erliegen sollte. Vernehmet nun mit Erstaunen was uns die Geschichte weiter sagt: Es er-

schien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn; und es kam, daß er mit dem Tode rang, und er betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Ich habe diese Worte mit Vorsatz zusammen genommen, weil sie zusammen gehören, und in den letzten Worten die Ursache angegeben wird, warum Jesus eine so außerordentliche Stärkung nöthig gehabt habe. Seine Bangigkeit war nemlich auf das Aeusserste gestiegen. Seine Kräfte waren ganz erschöpft, und er war gleich einem Menschen, der mit dem Tode ringt. Ein Angstschweiß brach ihm aus, der wie Blutstropfen von ihm floß. Er betete noch inständiger als vorher, und flehte zu seinem allmächtigen Vater um Trost und Linderung. Aber noch immer wollte kein Strahl von Heiterkeit und Ruhe in seine ganz von Kummer erfüllte Seele kommen. Bey aller der Bereitwilligkeit mit welcher er seinem Tode entgegen gieng, bey dem vollkommensten Bewustseyn der reinsten Unschuld, war er dennoch in seinem Gemüthe, so außerordentlich bekümmert, als wohl noch nie ein Mensch gewesen ist. Die Ursachen seiner Traurigkeit waren ungewöhnlich; daher muste auch der Beystand den ihm Gott hiebey leistete von ungewöhnlicher Art und Beschaffenheit seyn. Es kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.

Wenn euch das befremdet, so erinnert euch nochmals an die unbeschreiblich traurige Lage, in welcher er sich damals befand. Von keinem einzigen Menschen auf Erden konnte er Trost und Linderung erwarten. Seine Jünger waren noch die einzigen, denen er sich hätte anvertrauen können. Aber was konnte er ihnen klagen? Wie konnte er ihnen nur begreiflich machen,

was

was er damals empfand, und warum er es empfand? Das wuſte nur Gott — und auch die Engel im Himmel hatten etwas davon vernommen, ſie, die mit Erſtaunen geſehen hatten, daß er aus Liebe zu dem unglücklich gewordenen Menſchengeſchlechte vom hohen Himmel hernieder gekommen war, und menſchliche Natur an ſich genommen hatte. Denn wie hätte den Engeln im Himmel die große Abſicht der Sendung Jeſu unbekannt bleiben können, da ſogar auch ſeeligen Menſchen etwas davon bekannt worden war? Wir leſen Luc. 9, 31. daß einſtens Moſes und Elias unſerm Erlöſer in Gegenwart ſeiner vertrauteſten Jünger auf einem Berge erſchienen, und ſich mit ihnen unterredet von dem Ausgang welchen er ſollte erfüllen zu Jeruſalem, das heiſt, von ſeinem damals nahe bevorſtehenden Leiden und Kreuzestode. Und den Engeln im Himmel ſollte nichts davon bekannt geweſen ſeyn? Ja gewiß. Sie iauchzten, daß das Menſchengeſchlecht durch ihn zu der hohen Seeligkeit, die ſie genießen, fähig gemacht werden ſollte. Aber konnten ſie ſeinen ſchweren Kampf ohne Entſetzen betrachten? Sie ſtaunten ohne Zweifel; aber ſie erkannten ihn auch unter dieſen Umſtänden ſeiner tiefſten Erniedrigung für ihren Herrn, und waren zu ſeinem Dienſte bereit. Einen Wink — und augenblicklich würden mehr als zwölf Legionen Engel da geweſen ſeyn, ihn aus den Händen ſeiner Feinde zu retten, wie er ſelbſt ſagt: Matth. 26, 53. Aber er war feſt entſchloßen, für uns das Aeußerſte zu dulten — und ſeine Engel wuſten es, daß er das alles für uns dulten wollte. Daher kam nur ein einziger vom Himmel, und ſtärkte ihn.

Wer kan das faßen und erklären? So viel können wir nun wol einsehen, daß er als Mensch der sich aller Würde der Gottheit völlig entäußert hatte, dieser Stärkung bedurfte. Aber was war das, was der himmlische Bote in dieser Absicht that? Ich weiß es nicht genau, meine Freunde, weil es die Schrift nicht weiter erklärt. Wir müßen den vollen Aufschluß dieses Geheimnißes erst in der Ewigkeit erwarten. Wenn uns aber Muthmaßungen erlaubt sind, so scheint es mir nicht, daß der Engel in der Absicht gekommen sey, die Lebenskräfte Jesu zu erquicken, oder zu erhalten. Denn er litte an seiner Seele. Er hatte Trost nöthig. Das sehen wir aus der ganzen Stelle, die wir vor uns haben. Seine Menschenseele war ganz mit Kummer und tödender Traurigkeit erfüllt. Vielleicht schwebten ihm damals die schröcklichen Sünden und Bosheiten, wodurch der Erdboden entweiht worden war, in ihrer ganzen Größe in den Gedanken. Vielleicht stellte er sich auf das lebhafteste vor, wie ohnerachtet alles deßen, was er zum Besten der Menschen gethan hatte, und noch leiden wollte, auch in Zukunft noch Millionen verlohren gehen würden. Wie schröcklich muste ihm nicht diese Vorstellung seyn? Wie muste er vor diesem schaudervollen Anblick erzittern? Wenn einem tugenhaften Menschen alle die Grausamkeiten und Schandthaten, welche iemals auf dem Erdboden öffentlich und in Geheim begangen worden sind, auf einmal vor die Augen gerückt würden, was würde er in seiner Seele fühlen? Und doch würde das nur Kleinigkeit gegen das seyn, was der leidende Jesus in seiner ganz unschuldigen Seele empfand, da er sich vorstellte, daß seine Wolthaten, seine unbeschreibliche Mühe und Arbeit, seine außerordentliche,

dentliche, schwere Leiden, in Ansehung vieler tausend Menschen ganz verlohren, und vielen unter ihnen sogar, eine Veranlaßung seyn würden, sich desto mehr zu verstocken, und die Erde mit neuen unmenschlichen Schandthaten zu beflecken? Was konnte ihn bey diesen fürchterlichen Vorstellungen, die iezt seine ganze Seele bestürmten, trösten und aufrichten? Was anders, als die Gegenwart eines Seeligen, der ihn an die große Herrlichkeit erinnerte, die er nach überstandnem Leiden auch als Mensch empfangen würde — an das gnädige Wolgefallen seines himmlischen Vaters, der auch iezt mit Beyfall auf ihn herab sah — an so viele Millionen Menschen, die doch auch durch ihn auf immer und ewig glücklich gemacht und in die Wohnungen der seeligen Engel versezt werden würden? Man sage nicht, das alles habe Jesus schon selbst gewust, und habe also nicht nöthig gehabt, erst durch einen Seeligen daran erinnert zu werden. Wer das sagt, der vergißt, daß Jesus als Mensch gelitten hat; der muß nicht wißen, wie einem Menschen in trüben Stunden der Traurigkeit zu Muthe ist. Auch der Tugenhafteste kan seine angstvollen Stunden haben, wo sich alles Fürchterliche und Schröckliche einer Sache in seiner Seele zusammendrängt, und kein Strahl von Heiterkeit durch die dunkeln Wolken der Schwermuth dringen kan. Dies konnte auch dem Unsündlichen begegnen, ohne daß seine reinste Unschuld nur einen Augenblik dadurch befleckt worden wäre. Sein Kampf wird vielmehr desto größere Bewunderung verdienen, da er nie das geringste Merkmahl von Ungedult oder Mißtrauen gegen seinen erhabenen Vater blicken ließ, sondern sich allen seinen weisen Führungen willig unterwarf.

Freunde, bewundert mit mir unsern großmüthigen Erlöser — und dankt ihm für seine unbegreifliche Liebe. So voll Kummer war seine Seele, da er eben im Begrif war für das ganze Menschengeschlecht sein Leben aufzuopfern, und voraussah, daß so viele sich dennoch nicht wollten retten lassen, so voll Kummer war seine Seele bey dieser höchsttraurigen Vorstellung, daß sogar ein Engel vom Himmel ihn aufheitern mußte. Und so viele Sünder und Sünderinnen auch unter uns sind, so ganz gleichgültig, wenn man ihnen von dem Jammer sagt, in welchen sie sich durch herrschende Laster bringen werden! Noch immer haben sie nicht den geringsten Kummer über ihre Sünden empfunden! Noch immer wollen sie sich nicht retten lassen, da ihnen Jesus seine Hülfe schon so oft und beweglich angeboten hat? Sollen denn Jesu Angst und Kummer, und Thränen, und alle seine für euch ausgestandene Schmerzen verlohren seyn? und er soll nicht einst die Freude haben, auch euch unter die Zahl der seeligen Himmelsbürger aufnehmen zu können? Er soll vielmehr genöthigt seyn, euch als ganz unverbesserliche, verstockte Sünder in die schröckliche Gesellschaft der bösen Geister zu verweisen? O Jesu, sey uns gnädig, und erbarme dich über uns unwürdige Sünder! Wir wollen deine Liebe nicht mit einem so niedrigen Undank vergelten. Wir wollen vielmehr deinen Anweisungen zu unserm Glücke folgen — dir gehorchen und nach deinen Geboten leben bis an unser seeliges Ende. Ach möchten wir doch bey diesem Vorsatz bleiben so lange wir leben! Möchte doch keiner von uns verloren gehen!

Ohne Zweifel wurde unser Erlöser durch die Gegenwart des ihm erschienenen Engels mächtig gestärkt.

Zwar

Zwar war der Kampf noch immer nicht vorüber. Aber bald hernach kam Heiterkeit und Ruhe in seine Seele zurücke, so daß er nun sein Schicksaal mit getrostem Herzen erwartete. Er war nunmehr stark genug, seine Jünger, von welchen er selbst Trost erwartet hatte, zur Wachsamkeit zu ermuntern. Er stund auf vom Gebet, sagt unser Text, und kam zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Hier ist kurz zusammengefaßt, was andere Evangelisten ausführlicher erzählen. Darinn stimmen sie alle überein, daß seine Jünger schliefen. Wie war das möglich, möchte man sagen, da sie ihren Herrn in einem so äuserst traurigen Zustand erblickten — und so nachdrücklich waren ermahnt worden, wegen des Künftigen auf ihrer Hut zu seyn? Zu bewundern ist das freylich. Aber es wird uns doch nicht mehr so unglaublich vorkommen, wenn wir die Umstände, in welchen sie sich befanden, genau betrachten. Vors erste stellten sie sich wohl die Gefahr nicht so groß vor, als sie war, wenigstens befürchteten sie nicht, daß ihr Herr nun bald in den Händen seiner Feinde als ein Gefangener seyn, und dann so gar hingerichtet werden würde. Höchstens stellten sie sich vor, er werde sich mit vieler Gefahr durch seine Feinde durchkämpfen müßen, und auch sie würden das Ihrige dabey zu thun bekommen. Aber daß es iemahls so weit mit ihm kommen würde, als sie nach wenigen Augenblicken erfahren musten, das hatten sie sich wohl nimmermehr vorgestellt. Zweitens waren sie von Sorge, Betrübnis und Kummer so abgemattet, sie befanden sich in einer so großen Bestürzung über die ganz ungewöhnliche Bangigkeit, in welcher sie ihn er-

blickten, daß es nicht zu wundern war, wenn sie wie betäubt in einen unruhigen Schlaf hinsanken.

Muste aber unserm Erlöser sein Leiden nicht dadurch erschwert werden? Keinen Freund hatte er sonst auf Erden, der um sein Leiden wuste, und nun war er auch von denen, die am nächsten um ihn waren, verlaßen. Was schlafet ihr? rief er ihnen zu. Stehet auf und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Es ist ietzt nicht mehr Zeit, sicher und sorglos zu seyn. Die Gefahr ist ietzt auf das Höchste gestiegen. Betet, daß euch Gott beystehe, damit ihr nicht ganz unterlieget, nicht ganz von mir abtrünnig werdet, wenn ihr nun das alles sehet was geschehen soll.

Aus andern Evangelisten lernen wir, daß Jesus nöthig gefunden, seine Jünger mehr als einmal zu wecken, und daß er sich sonderlich an Petrum gewendet, der vor wenigen Stunden so großen Muth bezeigt hatte. Simon schläfest du? und auch ihr andern, Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ich weiß, daß es euch an guten Willen nicht fehlet, und daß ihr es mit mir treu und redlich meint. Aber ich erkenne auch eure sinnliche Schwäche. Bittet Gott, daß er euch beystehe, damit ihr unter der Gefahr des gänzlichen Abfalls nicht erliegt. Hiebey gieng er ihnen mit seinem eignen Beyspiel vor. Noch zweimal rang er im Gebet, und lies nicht ab, bis er erhört war. Der Innhalt seines Gebets war immer der nemliche. Er bat, aber mit gänzlicher Ergebung in den Willen seines allmächtigen weisen Vaters: Mein Vater, ists nicht möglich daß dieser Kelch von mir

gehe,

gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.

Laßt uns hiebey noch einige Augenblicke stehen bleiben, und dasienige noch kürzlich bemerken, was wir hieraus zu unserm Trost und zu unserer Ermunterung lernen können. Die Jünger schlafen, indeßen da Jesus wacht. Ihr bekümmerten Seelen, wenn in bangen Nächten kein Schlaf in eure Augen kommt, wenn düstre Sorgen euch keine Ruhe lassen, indessen da alles um euch her ruhig schläft, und wenn euch einst in tödlichen Krankheiten der kummervollen schlaflosen Nächte viel werden, dann könnt ihr nichts beßeres thun, als daß ihr euch mit euerm Erlöser in euern Gedanken beschäftiget. Euch beunruhigt vielleicht das Andenken an so manche Sünden eures verfloßnen Lebens, die euch iezt, da ihr ganz in euch gekehrt seyd, wie ungeheure Berge vorkommen. Weinet gleichwol in einsamer Stille, und flehet um Erbarmung zu euern Gott. Aber faßt euch wieder neuen Muth, und denkt an den, der so manche Nacht im Gebeth für das Heil der Menschen, und folglich auch für euch durchgewacht hat. Denkt an seine lezte Leidensnacht, in der er auch für euch Seelenangst und Betrübniß ausstund, damit er euch den Trost der Vergebung der Sünden verschaffen möchte. Er hat für euch gekämpft und gerungen, damit ihr nicht verzagen dürft. Durch ihn und um seinetwillen werden euch alle eure Sünden vergeben, wenn ihr sie aufrichtig bereuet, und vest entschloßen seyd euch zu beßern. Glaubt ihr das mit fester Zuversicht, und sezet euer Vertrauen auf ihn, so ist euch geholfen.

Seyd ihr aber der Gnade eures allmächtigen, himmlischen Vaters versichert, so dürft ihr dann in keiner

Noth verzagen. Vielleicht müßt ihr auch einigermassen erfahren was Jesus empfand. Vielleicht drückt einen und den andern unter euch ein schwerer Kummer, oder es stehen manchen noch Angststunden bevor, woran sie iezt noch nicht denken. Vielleicht wird euch dann das eben am empfindlichsten seyn, daß niemand euern Kummer weiß; daß ihr euer Anliegen niemand klagen dürft, oder daß eure Freunde auf eure Klagen nicht achten. In solchen traurigen Umständen fliehet zu eurem Erlöser, zu den liebvollesten und redlichsten Freund, welcher selbst erfahren hat, wie Verlaßenen zu Muthe ist. Er sorgte in den angstvollesten Stunden der Leiden so zärtlich für die Rettung seiner geliebten Jünger, daß er seine erste Sorgfalt auf sie wandte, so bald er sich nur einigermaaßen von seiner Traurigkeit erholt hatte. Was wird er denn iezt thun, da er zur Herrlichkeit erhöht ist? Gewiß wird er euch nicht verlaßen noch versäumen. In der Welt habt ihr Traurigkeit und Angst. Aber seyd getrost, er hat die Welt überwunden, und alles Leiden, das euch wiederfahren kan, für euch unschädlich gemacht. Ihr werdet ihm noch danken, daß er eures Angesichtes Hülfe und euer Trost ist.

Aber wie könnte ich diese Predigt beschließen, ohne euch erst noch ein Wort zu sagen, ihr Sünder, die ihr bisher so vorsätzlich oder doch so leichtsinnig alle Ermahnungen und Erweckungen zur Beßerung und zur Liebe des Gekreuzigten verschmähet habt? Manchen war es vielleicht nicht genug, die edlen Tagesstunden in dem Dienst der Sünde und in abscheulichen Lastern hingebracht zu haben. Auch die Nächte mißbrauchten sie zu heidnischen Werken der Finsterniß, und Begehung der schändlichsten Ausschweifungen, wodurch sie ihre Ge-

sundheit zerrütteten, andern Menschen Verdruß machten, und den Ihrigen Thränen und Seufzer auspreßten. Wie manche boshafte und zänkische Geschöpfe nachdem sie den Tag mit Schelten und Verwünschen hingebracht hatten, werden dann auch mit Herzen voll Zorn und Bitterkeit zu Bette gegangen seyn, und auf ihren Lagern darauf gesonnen haben, wie sie sich an ihrem Nächsten rächen, oder am folgenden Tage gottlose Anschläge hinausführen wollten. Das alles konntet ihr thun, Unglückliche, ohne nur einmahl daran zu denken wie viele Nächte euer Heiland durchwacht hat, euch von den Strafen und von der traurigen Sklaverey der Sünde zu erretten! Ohne euch an die schröckliche Nacht zu erinnern in welcher er um euretwillen trauerte, zitterte und zagte, mit dem Tode rang, und kalten Angstschweiß schwitzte!

Betrachtet das Bild euers leidenden Erlösers, ihr Christen, und wenn ihr glaubt daß er das alles auch aus Liebe zu euch erdultet hat, sagt, wie könnt ihr den Vorsatz zu irgend einer Sünde noch länger in euerm Herzen behalten? Und dennoch werden die mehresten auch in Zukunft noch so bleiben, wie sie bisher gewesen sind! Vielleicht sind alle gute Eindrücke, die ietzt das Bild des leidenden Jesu in ihren Seelen gemacht hatte, schon wieder ausgelöscht, ehe sie in ihre Wohnungen kommen. Was wird erst geschehen, wenn sie heute, oder nach etlichen Tagen in Gesellschaften kommen, oder in ihrem Umgang mit andern Menschen und in ihrem Hauswesen zeigen sollen, daß sie Christi Geist und Sinn haben? Und wir alle, mit welchen Proben der Menschenfreundlichkeit, der Wolthätigkeit, der Gedult und Nachsicht mit unsern Nebenmenschen, der Zufriedenheit

und Ergebung in den göttlichen Willen, mit welchen Tugenden werden wir zeigen, daß wir unserm Erlöser dankbar sind, und ihn von ganzer Seele lieben?

O Herr Jesu, wir müßen mit inniger Beschämung unsere Schwäche bekennen — bekennen, daß wir ohne den Beistand deines Geistes nichts Gutes ausrichten und vollbringen können. Wir wollen daher täglich beten, flehen, und wachen — stets an dein heiliges Beyspiel gedenken, uns täglich zur Treue und Liebe gegen dich erwecken. Sey uns gnädig, o Jesu, durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch dein Kreuz und Tod, hilf uns lieber Herr und Gott, Amen.

Achte Predigt.

Hochgelobter Erlöser, du hast Beschimpfungen und Marter, du hast den schmachvollesten Tod willig für uns erdultet, damit es uns in keiner Noth an Trost und Beruhigung fehlen möchte; aber du hast uns auch das untadelhafteste Beyspiel der Grosmuth, Gedult, Gelaßenheit, Menschenliebe, und aller erhabenen Tugenden gegeben, daß wir demselben nach unserm besten Vermögen nachahmen sollen. Ach wie sehr haben wir deinen Unterricht und Beystand nöthig, wir, die wir mit so vielen Schwachheiten umgeben, so sehr in Gefahr sind, den Versuchungen zu unterliegen, wenn wir nicht von dir unterstützt werden! Wir wollen denn auch heute von dir lernen, wie wir uns verhalten müßen, wenn wir von bösen Menschen angefeindet und verfolget wer-

werden; wie wir das Uebel mit Gedult ertragen, und das Unrecht mit gutem Gewißen leiden sollen. Möchte doch dein heiliges Exempel einen unauslöschlichen Eindruck in unsern Seelen machen! Möchten wir doch dadurch auf das kräftigste erweckt werden, dir aus allen unsern Kräften nachzueifern! Dein Licht erleuchte uns auf unsern dunkeln Pfaden, und dein Geist mache uns zu allem Guten tüchtig. Amen.

Text, Matth. XXVI, 47-56.

Und als Jesus noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: welchen ich küßen werde, der ists, den greifet. Und alsbald trat er zu Jesu, und sprach: gegrüßet seyst du Rabbi, und küßete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griefen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus, und zog sein Schwerdt aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: stecke dein Schwerdt an seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könne meinen Vater bitten, daß er mir schickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? es muß also geschehen. Zu der Stunde sprach Jesus zu den

Schaaren: ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würde, die Schrift der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Bisher haben wir gesehen, wie sich unser Erlöser auf sein bevorstehendes Leiden vorbereitet, und in diejenige Gemüthsverfaßung gesetzt hat, die er bey allen den unerhörten Beschimpfungen und Martern, die ihm begegneten, blicken lies. Wir haben sein Verhalten in allem Betracht groß, edel und rührend gefunden. Seine lezten Unterredungen mit seinen Jüngern, und seine zärtliche Fürsorge für sie, sein gütiges und weises Betragen gegen seinen Verräther, die Stiftung derjenigen heiligen Mahlzeit wodurch er das Andenken an seinen Kreuzestod vereinigen wollte, sein inbrünstiges Gebet und Flehen zu seinem Vater, mit der vollkommensten Ergebung in den göttlichen Willen verbunden, sein innrer Seelenkampf, das alles zeigt uns seine menschenfreundliche, edle und gottergebne Denkungsart in dem hellesten Lichte. Wer die Erzählungen der Evangelisten hievon lesen, verstehen, und überlegen und dennoch von solchen Betrachtungen weggehen könnte, ohne den göttlichen Mann zu bewundern, und ihm eine Thräne des Danks und der Ehrfurcht zu weyhen, und sich auch etwas von seiner erhabenen Denkungsart zu wünschen, der müste gewiß in einem hohen Grad leichtsinnig, oder ganz roh und verwildert seyn. Und so, wie

wir unsern Erlöser in den bisher betrachteten Umständen gefunden haben, so werden wir ihn in dem Verfolg seiner Leidensgeschichte in ieder Lage finden, von seiner Gefangennehmung an, bis auf den Augenblick, da er an seinem Kreutze ausrief: **Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Könnte ich ihn doch in seiner Geistesgröße so lebhaft und rührend schildern, wie ich wünsche, und wie es seiner würdig ist! Könnte ich euch doch bey ieder Lage, in welcher wir ihn erblicken werden in das Innerste eurer Seele hineinführen: und die Empfindungen der Dankbarkeit, der Beschämung über eure Schwäche, der Begierde ihm nachzuahmen in euren Herzen erwecken, die diese rührende Geschichte hervorzubringen fähig ist? Wenn ich nicht alles leisten kan, was ich wünsche, so werde ich doch durch Gottes Gnade leisten, so viel in meinen Kräften steht! Wenigstens getraue ich mir zu hoffen, daß aufmerksame Zuhörer aus ieder dieser Betrachtungen Unterricht, Trost, und Ermunterung schöpfen werden, und daß Gott meine Vorträge an allen denen seegnen wird, welchen es um Trost, Ermunterung, und Bevestigung in christlicher Tugend ernstlich zu thun ist. Folget mir demnach mit euern Gedanken, und hört aufmerksam zu, wenn ich euch nach Anleitung des verlesenen Textes

Das große und edle Betragen Jesu bey seiner Gefangennehmung

vorstellen werde. Wenn wir

I. Die unwürdige und höchstungerechte Begegnung, die ihm hierinn widerfahren ist, recht kennen gelernt haben, so werden wir

II. einsehen, wie groß und edel sein Betragen dabey gewesen ist.

Erster Theil.

An dem nicht weit von Jerusalem entlegnen Oelberg war ein Landgut, Namens Gethsemane, wo Jesus gemeiniglich mit seinen Jüngern übernachtete, nachdem er den Tag mit Lehren in der Stadt und im Tempel zugebracht hatte. Er wurde von dem Besitzer dieses Landguts, welcher ohne Zweifel sein Freund und Verehrer war, liebreich aufgenommen, und nebst seiner Gesellschaft beherbergt, wenn er nicht, wie er oft zu thun pflegte, die Nacht unter freyem Himmel, mit Gebet und stillen Betrachtungen hinbringen wollte. Hier war er sicher vor den Nachstellungen seiner Feinde, die ihm schon längst den Tod geschworen hatten, weil kein Mensch in der Stadt den Ort seines nächtlichen Aufenthalts wuste; und da die jüdische Obrigkeit aus gegründeter Besorgniß eines Aufruhrs, den das Volk ohnfehlbar erregt haben würde, sich nicht getraute öffentlich in dem Tempel Hand an ihn zu legen, so würde er noch lange Zeit sicher geblieben seyn, und sein Geschäfte mit Lehren und Unterricht fortgesetzt haben, wofern nicht der geldhungrige Judas, aus Begierde, etliche Thaler zu gewinnen, den Hohenpriestern diesen Ort angezeigt hätte. Jesus hatte das niederträchtige Beginnen seines treulosen Schülers schon längst vorhergesehen. Er hatte ihn mehr als einmal liebreich gewarnt;

warnt; er hatte seinen übrigen Jüngern gesagt, daß es so gehen würde. Und nun hätte er das Unternehmen dieses Unglücklichen, und der bösen Rotte die ihn gefangen nehmen sollte, gar leicht vereiteln können, wenn er vor dießmal nach Bethanien, wo er auch vertraute Freunde hatte, oder an einen andern Ort hingegangen, und daselbst über Nacht geblieben wäre. Aber weil er gewiß wuste, daß er nach dem weisen Rathschluß seines Vaters nunmehr seinen Feinden in die Hände gerathen, und zum Besten der Welt den Kreuzestod erdulten sollte, so änderte er den gewöhnlichen Ort seines nächtlichen Aufenthalts nicht. Er hielt es für unanständig, sich durch eine Art der Flucht zu retten. Er erwartete den Ueberfall seiner Feinde mit männlicher Standhaftigkeit, und dieß um so mehr, weil die niedrige Handlung des Verräthers dadurch nicht gehindert worden, und dennoch über kurz oder über lang geschehen wäre, was in dem Rath der Vorsehung beschloßen war.

Spät in der Nacht da Jesus seine schläfrigen Jünger wegen der nahen Gefahr zum Wachen ermuntert hatte, und noch mit ihnen davon sprach, **da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes.** Der hohe Rath hatte sich also römische Wache ausgebeten; und schickte auch seine eigne Gerichtsdiener mit; ia, Lucas Kap. 22, 52. giebt zu verstehen, daß auch einige der vornehmsten Rathsglieder und Priester sich unter die Wache und Gerichtsdiener gemischt hatten, um ihre Augen an dem Anblick des Gefangenen zu weiden; und die Anstalten seiner Verhaftnehmung zu befördern. Sie hatten sich mit mörderischen Waffen

versehen, als wenn es um die Gefangennehmung eines Mörders und Strassenräubers zu thun gewesen wäre. Judas war ihr Anführer, und weil die römischen Kriegsleute, die unsern Erlöser nicht so genau, und von Person kannten, sich leicht irren, und sich eines von den Jüngern an statt seiner hätten bemächtigen können, so hatte er es mit ihnen verabredet, daß er Jesum küßen wolle. Daran sollten sie erkennen, wer der sey, den sie aufzusuchen und in Verhaft zu nehmen ausgeschickt waren. Dieses Versprechen hielt auch der Verräther. So bald er seinen Herrn ansichtig wurde, trat er zu ihm, mit den Worten: **gegrüßet seyst du, Rabbi, und küßte ihn.**

Es ist der Mühe werth, meine Zuhörer! daß wir uns einige Augenblicke bey diesem Umstande verweilen, und darüber weiter nachdenken. Man gieng auf den unschuldigsten los, wie auf einen Mörder. Wie muß ihm das in dem Innersten der Seele geschmerzt haben! Er war sich seiner reinsten Unschuld vollkommen bewust. Er hatte sich um seine Nation unendlich verdienter gemacht, als alle Propheten und große Männer, die ie vor ihm aufgestanden waren. Er hatte im Tempel, zu Jerusalem in den Synagogen, in allen Gegenden des Landes öffentlich gelehrt; sein einziges Geschäfte während seines Lehramtes war gewesen Warheit, und Tugend zu verbreiten; so viel tausend Menschen hatten ihm bereits ihre Gemüthsruhe, den Trost ihres ganzen Lebens, und zum Theil auch ihre leibliche Gesundheit zu verdanken. Und iezt — eben als ob er eine Pest der Tugend und öffentlichen Wolfarth gewesen wäre, — iezt wird er behandelt wie ein Missethäter — durch obrigkeitliche Gewalt aufgesucht, und gefangen genommen,

wie man Mörder und Strassenräuber aufzusuchen, und gefangen zu nehmen pflegt.

Es schmerzt uns, wenn man unsre Mühe und Arbeit, unsere Wolthaten und Verdienste, unsere redliche Treue in unserem Amte nicht erkennt, wenn man uns die Achtung, den Dank versagt, worauf wir gerechten Anspruch machen können. Aber wenn außerdem unsere guten Thaten auch noch verlästert werden; wenn man uns unverdienter Weise schimpft und verleumdet, schon dann steigt gemeiniglich unser Unwille aufs höchste. Wir bewegen Himmel und Erde, und fordern alles auf, daß unsre gekränkte Ehre wieder hergestellt, daß uns Satisfaction verschaft werde — und wenn endlich iemand unter uns in den traurigen Fall käme, daß er bey der gerechtesten Sache, auch nicht einmal bey seiner vorgesezten Obrigkeit Recht fände, wenn diese selbst aus niedrigen Absichten seine Unschuld unterdrückte, ihn durch vorgegebene Rechtssprüche für einen Uebelthäter erklärte, und als einen solchen öffentlich beschimpfte — was würde er thun? Was würde er thun, wenn er die Macht in Händen hätte, sich an seinen Feinden und ungerechten Richtern zu rächen?

Nun dann, redliche Patrioten, Lehrer, Hausväter und Wolthäter, die ihr an statt der verdienten Ehre und Belohnung den Undank und die Verachtung eurer Mitbürger, Schüler und Untergebenen erfahren müßt! — Es ist euch zu verzeihen, wenn euch das schmerzt, wenn ihr über die euch zugefügten Ehrenkränkungen und Ungerechtigkeiten in der Stille seufzt; wenn ihr eure Ehre durch rechtmäßige Mittel zu retten, und eure Unschuld zu vertheidigen sucht. Das alles ist euch nicht nur zu verzeihen, sondern es ist auch dieses leztere

in den mehresten Fällen eure heiligste Pflicht. Aber wenn eure gerechte Sache in der ganzen Welt keinen billigen Richter findet; wenn eben dieienige, die euch am meisten beystehen sollten und könnten, eure gekränkte Unschuld verfolgen und unterdrücken helfen; dann ist es Zeit, daß ihr euch in dem Willen der Vorsehung beruhiget, daß ihr in christlicher Stille und Gelaßenheit ertraget, was ihr nicht ändern könnt, und eurem Erlöser in seiner erhabnen Geistesgröße so viel möglich nachzuahmen sucht. Vernehmet, was Er, der Unschuldigste, der gröste Wolthäter des menschlichen Geschlechts, bey den ihm zugefügten ganz unverschuldeten Ehrenkränkungen und Beschimpfungen gethan hat! Bewundert die Größe seiner Seele, und betet an!

Zweyter Theil.

Ich will iezt nicht von der Freymüthigkeit reden, mit welcher Jesus der bösen Rotte unter die Augen trat— nicht von dem feyerlichen und maiestätischen Ernst, womit er sie fragte: **Wen suchet ihr?** und von dem Eindruck, den diese Anrede machte; nicht von der zärtlichen Sorgfalt, mit welcher er zu verhüten wuste, daß keiner von seinen Jüngern in die Gefahr verwikelt würde. Diese Umstände, die uns der sanfte Johannes Kap. 18. so rührend erzählt, würden eine eigne Abhandlung erfodern, wenn wir sie gehörig auseinander setzen, und betrachten wollten. Ich bleibe nur bey demienigen stehen, was in unserem Text von dem edlen Betragen Jesu bey seiner Gefangennehmung gesagt wird.

So bewundert denn erstlich sein höchstgütiges und zugleich beschämendes Betragen gegen seinen treulosen

Verräther. Mein Freund, wie bist du hieher kommen. Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? (Luc. 22, 48.) Dieß sagt er, und weiter nichts — macht dem Nichtswürdigen keine Vorwürfe wegen der ihm erzeigten großen Woltthaten, und gegebenen treuen Unterrichts, kündigt ihm nicht Fluch und Verdammniß an — nein — mitleidsvoll sucht er auch noch in diesen Augenblicken, da Judas seine schwarze That begieng, noch da sucht er sein verstocktes Herz wenigstens in so fern noch zu rühren, daß er zur Erkenntniß seines abscheulichen Verbrechens gebracht werden möchte. Freund, warum bist Du hier? in einer solchen Gesellschaft. Um dreyßig Silberlinge, einen so schnöden und nichtigen Gewinn — mit einem Kuß, auf eine so hinsterlistige und unwürdige Art verräthst du des Menschen Sohn — deinen Messias — deinen Lehrer und Wolthäter! Daß Judas bey dieser Anrede nicht zu den Füßen Jesu hinsank, und sie mit einem Strom von Thränen benetzte, daß er nicht schon damals bekannte, was er nach wenigen Stunden in seiner Gewissensangst und Verzweiflung sagte: Ich habe Unrecht gethan daß ich unschuldig Blut verrathen habe, das war ein Zeichen der äusersten Betäubung, der gänzlichen Unempfindlichkeit und Verstockung, in die ihn sein niedriger Geldhunger gestürzt hatte. Judas verstummte. Hätte er damals, oder auch nachher, da die Sache nicht mehr zu hintertreiben war, wie Petrus über seinen Sündenfall aufrichtige Thränen der Reue vergoßen, hätte er seinem Geiz verabscheut, und Gnade gesucht; er hätte sie gewiß erlangt. Aber für iezt war er zu verstockt — und nachdem sein Gewissen nach etlichen Stunden aufgewacht war, sank

er in Verzweiflung dahin, und gieng in seiner Verzweiflung verlohren.

Doch, es ist noch nicht Zeit von dem Schicksaal dieses Verräthers zu reden. Nur warnen will ich euch, ihr Unglückliche, die ihr so wissentlich und mit kaltblütiger Ueberlegung wie Judas, sündigen könnt — warnen will ich euch, daß ihr in eurer Unbesonnenheit, nicht weiter fortgehet. Sündigen ist immer niedrig, und eines Menschen unwürdig. Aber sich berathschlagen, wie man seine bösen Vorsätze ausführen wolle — sagen können, so will ichs machen, und dann thut ihr das — dieß ist der nächste Weg zur Verstockung. So verstockt war Judas. Er küßte, er umarmte seinen Herrn, und so überlieferte er ihn den Händen seiner Mörder. Hiebey will ich nur fragen: was wohl ieder andere Mensch, was auch der beste unter uns gethan haben würde, wenn er an der Stelle Jesu gewesen wäre? Wenige Beleidigungen sind uns so äußerst empfindlich und kränkend, als Treulosigkeiten und Falschheiten, die von Freunden herrühren. Mit der Zeit, durch Gründe der Vernunft und Religion können wir vielleicht unsere Herzen einigermaßen beruhigen, und denen, die uns auf eine unwürdige Art hintergangen haben, wiederum offenbare Merkmahle unsrer noch nicht ganz verloschnen Liebe geben, und schon dann, wenn wir etwas solches thun, glauben wir edel und grosmüthig gehandelt zu haben. Aber was thun wir in dem Augenblick, da wir die Falschheit des treulosen Freundes entdecken? Da er uns wohl gar mit frecher Stirne unter die Augen tritt, und uns mit einem falschen Judas-Kuß überreden will, daß er noch immer der alte Freund sey? Da wird dem sanftesten und grosmüthigsten Men-

schen

schen doch gewiß ein und das andere harte Wort entfallen. Da werden wir nicht mehr in einem liebreichen warnenden Ton ihn anreden; Freund, Bruder, wie kommst du dazu? Und doch ist es vielleicht eine Kleinigkeit, worinnen uns unser Freund hintergeht. Vielleicht ist er bey weitem noch nicht so verstockt wie Judas, und könnte noch gerührt und gewonnen werden, wenn wir ihm seine Vergehung liebreich vorstellten. So aber geben wir nicht selten, durch harte Vorwürfe dem fehlenden Bruder Veranlaßung uns noch weit härter anzufeinden, und hindern durch unsere unmäßige Hitze seine Beßerung, die uns mehr werth seyn sollte, als alle unsere zeitliche Vortheile. O wie weit sind wir von der edlen Gesinnung Jesu entfernt! Wie schwach und unvollkommen sind unsere Tugenden, wenn wir sie mit den Seinigen vergleichen?

Bewundert ferner das große und edle Betragen Jesu bey dem Versuch seiner Jünger und insonderheit Petri ihn zu vertheidigen, und wo möglich aus den Händen seiner Feinde zu retten. Als Judas der römischen Wache und den iüdischen Gerichtsdienern das Zeichen mit dem verrätherischen Kuße gegeben hatte, eilten sie auf unsern Erlöser zu, legten Hand an ihn, und machten ihn zu ihrem Gefangenen. Wie konnten die Jünger, bey diesen Mißhandlungen, die ihrem Herrn widerfuhren, gleichgültig bleiben? Ihnen kam das ganz unerwartet, obgleich Jesus ihnen seine Schicksale mehr als einmal vorhergesagt hatte. Sie glaubten, er, der Meßias werde nimmermehr sterben. Er werde sich nicht vor Gericht stellen, und sich töden laßen, sondern er werde sich schon durch seine Feinde durchkämpfen, und allenfalls durch seine Wunderkraft, die sich bis zum

Erstau-

Erstaunen an viel tausend Menschen wirksam bewiesen hatte, die boshaften Unternehmungen seiner Feinde auf einmal vereiteln. Indessen wollten sie keine müßige Zuschauer abgeben. Einige fragten ob es iezt nicht Zeit sey zur Gegenwehr? Ein hiziger Petrus fragt nicht lange. Eingedenk seines Versprechens, mit seinem Herrn in den Tod zu gehen, schlägt er mit seinem gezogenen Schwerdt nach einem Bedienten des Hohenpriesters Malchus, der sich vermuthlich durch sein ungesittetes Betragen gegen Jesum vor andern auszeichnete, und sucht ihm einen tödlichen Streich zu versetzen, der zu gutem Glück mislingt, und ihm nur das Ohr verletzt.

War nicht dieser Eifer des Petrus und der übrigen Jünger für ihren Herrn rühmlich und lobenswürdig? Die Absicht war gut. Aber die gute Absicht allein kan eine Handlung nicht rechtfertigen. Auch in gutgemeintem Eifer können die himmelschreyendsten Sünden begangen werden, wenn der guten Absicht, Verstand und Einsicht fehlt. Und nun bemerkt mit Erstaunen, welche Größe der Seele euer Erlöser auch in diesen Umständen zeigt. Alles war iezt in Verwirrung und größter Bestürzung. Seine Feinde wüthen. Die Jünger sind aus aller Faßung. Nur er behält die ruhige Gegenwart des Geistes, die in dergleichen Fällen so äußerst schwer und selten ist. Auch iezt noch spricht er als zärtlich sorgender Freund und weiser Lehrer. Damit der unüberlegte Eifer des Petrus keine nachtheilige Folgen für seine Freunde, die übrigen Jünger haben möchte, berührt er den Verwundeten und heilt ihn. Und nun erst verweißt er seine Jünger zur Ruhe und zur gelaßnen Ergebung in den Willen der Vorsehung. Er empfiehlt ihnen Unterwerfung unter die Obrigkeit —

unter eine so höchstungerechte und gottesvergeßne Obrigkeit, wie diejenige war, unter welcher sie stunden. Stecke dein Schwerdt an seinen Ort, spricht er zu Petrus, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Wer sich seiner Obrigkeit, auch da, wo sie ungerecht handelt, mit Gewalt widersetzt, sich selbst Recht schaffen will, der verfällt in noch größere Strafe, und verliert das Leben. Merkt euch das, meine Freunde! So sprach unser Erlöser in den Augenblicken, da er selbst die himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten erdulten muste. Er übergieng ihre Bosheiten nicht gänzlich mit Stillschweigen. Er erinnerte sie mit Bescheidenheit an ihr unbilliges Verfahren, daß sie gegen ihn wie gegen einen Mörder ausgegangen waren, da sie ihm doch noch am gestrigen Tag gestattet hatten, frey und öffentlich im Tempel zu lehren. Aber er widersetzte sich ihnen nicht mit Gewalt, und gestattete auch seinen Freunden keine Gewaltthätigkeiten gegen sie, und ihre abgeschickte Diener. Was wird denn von solchen Unterthanen zu halten seyn, die bey den geringsten Veranlaßungen, in Sachen die sie nicht einmahl beurtheilen können, auf ihre vorgesetzte Obrigkeit schmähen, und den Saamen der Empörung unter ihren Mitbürgern ausstreuen? Es ist uns zwar allerdings erlaubt, unsere Unschuld vor der Obrigkeit mit bescheidenen Vorstellungen zu vertheidigen, wenn wir uns unserer guten Sachen bewust sind. Aber Schmähungen gegen sie, Gewaltthätigkeiten verdienen allemal die gerechteste Ahndungen. Lieber alles müßen wir leiden, lieber sterben, als zu solchen gewaltsamen, und der öffentlichen Ruhe so höchst nachtheiligen Mitteln greifen.

End.

Endlich bewundert auch noch die gelaßne Ergebung eures Erlösers in den Willen der alles regierenden Vorsehung. Meinest du, spricht er ferner zu Petrus, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen. Wenn es der Wille der Vorsehung wäre, daß ich den Händen meiner Feinde entrißen werden sollte, so würde ich euren schwachen Beystand nicht nöthig haben. An statt zwölf schwacher Menschen würde mir mein Vater zwölf Heere starker Engel schicken. Noch immer würde er es thun, wenn ich es von ihm verlangte. Dann aber würde das wolthätige Werk, welches ich zum Besten der Menschen angefangen habe, unvollendet bleiben. Dann würde der Seegen, den ich über die Welt verbreiten will, verlohren gehen. Es muß also gehen, wenn der große Plan der Vorsehung ausgeführt werden soll. Herr, dein Wille geschehe!

So innig, mein göttlicher Erlöser, so innig lag dir mein, und aller Menschen Wohl am Herzen! So wolltest du mit gröster Freiwilligkeit das Aeußerste erdulten, um uns zu retten, und die Freuden und das hohe Glück, wozu unsere Natur fähig ist zu bereiten. Dafür seyst du iezt und in alle Ewigkeit von uns demüthig gepriesen. Aber wie müßen wir uns schämen, wenn wir bey der Betrachtung deiner hohen Tugend bedachtsame Blicke in unsere eignen Herzen werfen! Wie wenig, wie äußerst wenig haben wir zum Wohl unserer Brüder erdultet? Und wie schwer wird es uns dennoch bey den geringen, unbedeutenden Aufopferungen, die von uns gefodert werden, uns in dem Willen der

Vorsehung zu beruhigen — bey den ungerechten Kränkungen die uns von Menschen widerfahren auf eine höhere Zulaßung zu sehen, und mit Ruhe des Geistes zu sprechen: Herr, dein Wille geschehe! Sey gnädig unserer Schwachheit, o Jesu! Stärke unser Vertrauen und das heilige Verlangen dir ähnlich zu werden. Hilf uns in iedem Kampf, hilf uns in unserm ganzen Leben, und in der Stunde des Todes. Amen.

Neunte Predigt.

Sohn Gottes, und des Menschen Sohn,
Verherrlicht nun nach Spott und Hohn!
Sey unsre Zuflucht in der Noth
Und unser Trost auch einst im Tod.

Auf dich steht unsre Zuversicht
Verlaß uns Herr, verlaß uns nicht!
Hilf uns der Sünde widerstehn,
Und durch den Tod ins Leben gehn. Amen.

Es ist nichts seltnes in der Welt, meine Zuhörer, daß Personen von dem besten Herzen und von der aufrichtigsten Rechtschaffenheit verkannt, und nicht für die angesehen werden, die sie in der That sind. Wenn mancher Bösewicht, der sich künstlich zu verstellen weiß, die ganze Welt, auch den Klügsten mit seiner Schalkheit hintergeht, so hat mancher Redliche das traurige Schiksaal, daß man beynahe allen seinen Worten und Handlungen eine schlimme Deutung giebt, und wenn man an seinen Thaten selbst nichts zu tadeln findet ihn we-

wenigstens tückischer Absichten beschuldigt, nicht anders als ob man in den innersten Grund seines Herzens hineingesehen hätte. Aber gewiß hat nie ein Mensch in der Welt gelebt, der so sehr verkannt worden wäre, als Jesus. In ihm wohnte die reinste Unschuld, und man argwohnte von ihm die niedrigste Boßheit. Er war der uneigennüzigste, erhabenste Wolthäter, und man erklärte ihn für einen der schändlichsten und gefährlichsten Menschen unter der Sonne. Das thaten zwar anfangs nur seine abgesagten Feinde, denen man es wohl anmerken konnte, daß sie nur aus Neid und Rachsucht so äußerst verkehrt von ihm urtheilten. Aber nach und nach wurden auch seine besten Freunde an ihm irre. Bis auf den Augenblick da er seinen Feinden in die Hände fiel, hatten sie noch die beste Meinung von ihm, und kein Schatte von Verdacht, als ob er eines Irrthums oder irgend einer tadelhaften Absicht fähig sey, war in ihre Seelen gekommen. Aber wie musten sie erstaunen, da sie ihn in Gefangenschäft sahen? Was musten sie in diesem Augenblicke von ihm denken? Für einen Schuldigen konnten sie ihn wohl nicht halten, denn sie hatten ihn in so langer Zeit von einer so höchstvortheilhaften Seite kennen gelernt, daß sie etwas dergleichen nicht einmahl von ihm vermuthen konnten. Aber in der ersten Bestürzung, glaubten sie ohne Zweifel, er habe sie wenigstens getäuscht; er habe ein großes Werk angefangen, welches er nicht hinausführen könne; er habe seine Sache vorher nicht genugsam überlegt, sich fälschlich überredet, daß er Gott zum Beystand habe, da sich doch iezt ganz offenbar das Gegentheil zeige. Und seine Feinde — diese freuten sich schon ihres vermeinten Sieges. Voll Blutdurst machten

sie nähere Anstalten, die grausamste Rache an ihm zu nehmen — und hatten wenigstens eine Zeitlang das unmenschliche Vergnügen, zu sehen, daß ihre boßhaften Absichten erreicht wurden. Wie innigst muß das unsern Erlöser geschmerzt haben! und wie lehrreich ist sein geduldiges Verhalten bey diesem Zusammenfluß von Bosheiten, die an ihm verübt wurden! Wir wollen im Namen des Herrn die Betrachtungen über diese Geschichte, welche die einzige in ihrer Art ist, fortsetzen.

Text, Joh. XVIII, 12-17.

Die Schaar aber, und der Oberhauptmann, und die Diener der Jüden, nahmen Jesum, und bunden ihn, und führten ihn aufs erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Jüden rieth: Es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht für das Volk. Simon Petrus aber folgete Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und gieng mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stunde draussen vor der Thür. Da gieng der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bins nicht.

In diesen Worten werden uns erzählt

Kränkungen, die unserm Erlöser gleich nach seiner Verhaftnehmung von Freunden und Feinden zugefügt worden sind.

Und hierüber wollen wir iezt weiter nachdenken.

Der Herr schenke uns Erleuchtung und Gnade, daß wir auch hiedurch zur demüthigen Bewunderung der Liebe Jesu erwekt, und im Guten kräftig gestärkt werden. Amen.

Abhandlung.

Nachdem die, von dem hohen Rath zu Jerusalem abgeschikte Mannschaft von dem Verräther Judas angeführt, zu Jesu getreten war, um sich seiner Person zu bemächtigen, lies er so ganz keinen Widerstand blicken, daß er vielmehr dem Petrus, der das Schwerdt gezogen hatte, einen Verweis gab, und ihn, so wie die übrigen Jünger zur gelaßnen Ergebung in den Willen der Vorsehung ermahnte. Man konnte also leicht einsehen, daß hier keine Gewaltthätigkeit nöthig war, und daß ein Mann, der sich den Händen seiner Feinde, so gedultig überlassen hatte, nunmehr freywillig dahin gehen würde, wohin man ihn führen wollte. Dennoch wurden noch mehrere Anstalten gemacht, eben, als ob alle ersinnliche Vorsicht nöthig gewesen wäre, ihn vest zu halten, damit er nicht entgehen könne. Denn so sagt unser Text: **Die Schaaren und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden, nahmen Jesum und banden ihn.** Wenn wir nach demienigen urtheilen dürfen, was sonst in dergleichen Fällen

len zu geschehen pflegte, so wäre Jesus mit zwo Ketten gebunden worden: denn daß dieses die Gewohnheit mit sich gebracht habe, ist aus einigen Stellen der Apostelgeschichte Kap. 12, 16. und Kap. 21, 33. mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu schließen.

Wie äußerst kränkend muste das nicht unserm Erlöser seyn! So ganz hatte man alle Achtung gegen ihn verlohren, daß man ihn nicht anders behandelte, als wie man die unwürdigsten Mißethäter und gefährlichsten Menschen auf Erden zu behandeln pflegt. Man stellte sich, als ob dem gegebenen Worte eines solchen Mannes durchaus nicht zu trauen, und demnach zu befürchten wäre, daß er Versuche machen dürfte, sich loszureißen, und mit Hülfe seiner Jünger in Freyheit zu setzen. Daher wurden ihm auch noch Ketten und Bande angelegt. Das hieß das Mißtrauen und die Beschimpfung aufs höchste treiben. Und dennoch ertrug unser Erlöser auch diese Mißhandlung mit Gelassenheit! Wie sehr wird nicht hiedurch unser Stolz beschämt! Wir verlangen oft von denen, die uns nicht kennen, daß sie uns alles Gute zutrauen sollen. Wir finden uns aufs höchste beleidigt, wenn sie in Fällen, wo eine kluge Vorsicht nöthig ist, mehr als unser bloses Wort verlangen. Und wenn endlich Personen, denen wir viele Beweise unserer Ehrlichkeit gegeben haben, uns in einem bösen Verdacht haben, und bey andern verdächtig zu machen suchen, dann kennt gemeiniglich unsere Empfindlichkeit keine Gränzen. Nun ist es wahr, daß es edeldenkenden Menschen äußerst empfindlich seyn muß, wenn man sie ohne hinlängliche Ursache der Tücke und der Falschheit beschuldigt; aber es ist Schwachheit, wenn wir uns dadurch zu sehr nie-

verschlagen laßen, und wohl gar die ganze Ruhe unsers Lebens darüber verlieren. Es ist Grosmuth, wenn wir auch in solchen Fällen unsern Unmuth zu mäßigen, uns unsers guten Gewißens zu trösten, und uns in den Willen der Vorsehung, die dieses Leiden über uns verhängt hat, zu beruhigen wißen. Diese Grosmuth wollen wir unserm Erlöser ablernen. Dieß wird uns selbst zur Beruhigung, und vor Gott und Menschen zur wahren Ehre gereichen.

Nunmehr wurde unser Erlöser in schimpflichen Banden fortgeführt. Bey dem Hohenpriester Kaiphas hatte sich der ganze hohe Rath in später Mitternacht versammelt, und erwartete den Gefangenen mit heißen Blutdurst. Zu ihm hätte Jesus zuerst geführt werden sollen. Aber auf dem Wege zu dem Hause des Kaiphas wohnte Hannas, sein Schwiegervater, ein des Amtes entsetzter Hoherpriester, der noch immer an den Geschäften Theil nahm. Man wollte also die Gelegenheit nicht vorbey laßen, dem alten, blutdürstigen Greisen die Freude zu machen, daß man ihm den Gefangenen zuerst vorstellte. Jesus wurde ihm vorgeführt und zur Schau hingestellt. Der Evangelist meldet uns nicht, was da weiter vorgefallen und geredet worden sey, vermuthlich, weil er nicht in dem Hause des Hannas bekannt war, sich nicht hineinwagen, und mit ansehen und anhören durfte, was da vorgieng. *) Aber wer kan sich wohl vorstellen daß Hannas geschwiegen habe, da er den Mann erblickte, dem er schon längst als einem Ver-

*) V. 24. muß übersezt werden: Hannas hatte ihn gesandt zum Hohenpriester Kaiphas. V. 15. fgg. wird also erzählt was sich im Pallaste des Kaiphas, nicht des Hannas zugetragen hat.

Verführer des Volks das Urtheil in seinem Herzen gesprochen hatte? Wann es auch weiter nichts gewesen wäre, als daß Jesus vor einem solchen Mann zur Schau hätte da stehen müßen, so würde schon das eine sehr bittere Kränkung für ihn gewesen seyn. Aber schwerlich wird es an Vorwürfen, Schmachreden, und bittern Spöttereyen gefehlt haben. Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

Und nachdem Jesus hier eine Zeitlang zur Schau gestanden hatte, dann wurde er erst zu dem damals regierenden Hohenpriester hingeführt, zu einem seiner bittersten Feinde, der schon ehemals gerathen hatte, es sey beßer, daß ein Mensch umbracht würde für das Volk — zu einem verschlagenen Politicker, dem es eine Kleinigkeit war, einen Unschuldigen seinem Staatsintereße aufzuopfern; der es nicht einmahl für nöthig hielt, erst lange zu untersuchen, ob Jesus schuldig oder unschuldig sey; sondern kurzen Proceß zu machen, und ihn ie eher ie lieber aus dem Wege zu schaffen anrieth. Bey ihm hatten sich in später Mitternacht alle Schriftgelehrten, Oberpriester und Aeltesten versammelt — und alle waren schon längst seiner Meinung beygetreten, daß der ihnen verhaßte Jesus, der ihnen so manche bittre Wahrheit gesagt hatte, und ihrem zeitlichen Intereße durch eine versuchte, und bisher mit Ernst betriebene Aufklärung des Volks zu schaden schien, sterben müße, es koste auch, was es wolle. Grosmüthiger Erlöser, wie empfindlich, wie äuserst kränkend muß diese niederträchtige Behandlung deinem edlen Herzen gewesen seyn! Und alle diese Ehrenkränkungen, diesen bittern Spott, diese grausame Schadenfreude deiner Feinde trugst du in stiller Gedult und Gelassenheit!

Daran wollen wir denken, wenn wir nach Gottes Willen das Schiksal erfahren müßen, daß unsere Feinde über unsere Unschuld siegen, und sich über unser Unglück freuen. Dann wollen wir daran denken, daß du Unschuldigster, noch unendlich mehr erdultet hast als wir — und uns damit beruhigen, daß du unsere Herzen kennest, und dereinst unsere Unschuld zu unserer grösten Ehre und Freude an das Licht bringen wirst, so wie du nach Spott und Beschimpfung zur höchsten Ehre und Freude erhoben worden bist.

Schon diese Kränkungen die unserm Erlöser nach seiner Verhaftnehmung von seinen Feinden widerfuhren, waren empfindlich genug. Aber noch weit schmerzhafter muß ihm das gewesen seyn, was iezt seine besten Freunde thaten. Die Jünger verließen ihn alle und flohen, schreibt Marcus Kap. 14, 50. So war der treueste und liebenswürdigste Menschenfreund von allen Menschen, auch von seinen besten Freunden verlaßen, und befand sich ganz allein in den Händen seiner blutdürstigen Feinde. Daß ihn seine Jünger nicht aus Treulosigkeit verließen, daß sie ihm auch mit ihrer Gegenwart nichts helfen konnten, das wuste er wohl. Aber Mißtrauen war es doch, daß sie ihn so frühzeitig verließen, und die Flucht ergriefen, da er ihnen doch Schuz gegen seine Feinde zugesichert, und bisher geleistet hatte. Sie hatten noch vor wenigen Tagen ihm ewige Treue zugeschworen, und einem Petrus herzhaft nachgesprochen. Wenn wir auch mit dir sterben müßten, so wollen wir dich doch nicht verleugnen, noch dich verlaßen. Matth. 26, 35. Und iezt flohen sie von ihm, als von einem Manne,

der sie nichts mehr angienge. Konnte ihm das gleichgültig seyn?

Aber am innigsten mußte ihn schmerzen was Petrus that; eben der Mann, der sich am nachdrücklichsten vermeßen hatte, ihm treu zu bleiben, es koste auch, was es wolle — sogar das Leben für ihn getrost und willig aufzuopfern. Vernehmet meine Zuhörer! was Petrus that. Und wenn ihr, wie billig mit seiner damaligen Lage und Schwachheit Mitleiden haben müßt, statt auf ihn zu schelten, so nehmt euch an ihm ein Exempel, in welche schröckliche Sünden, Unbesonnenheit und Mangel an Ueberlegung einen Menschen hineinführen kan. Nachdem Jesus gefangen genommen war, hatten seine Jünger die Flucht ergriffen, vermuthlich Petrus auch. Aber eingedenk seines Versprechens ermannte er sich bald wieder, und gieng Jesu von ferne nach. Mit ihm folgte ein anderer Jünger sagt Johannes, ohne ausdrücklich den Namen zu nennen, weil er selbst der andere war, wie der ganze Zusammenhang der Geschichte, und andere Stellen deutlich beweisen. Beyde folgten ihrem Herrn ganz gewiß aus wahrer zärtlicher Liebe, obgleich natürlicher Weise mit innigster Wehmuth, und gröster Bestürzung bis an den Pallast des Hohenpriesters Kaiphas. Es ist sonderbar, daß man dieses dem Petrus so oft als eine Vermeßenheit ausgelegt hat, da man doch dem Johannes, der das nemliche that, keine Vorwürfe darüber macht. Man sagt, auch die erste Gelegenheiten zur Sünde muß man vermeiden. Und dieß ist vollkommen wahr. Aber Petrus konnte unmöglich vorhersehen, daß er in dem Pallaste des Kaiphas Veranlaßung zu einer so großen Versündigung finden würde. Er begab sich in keine größere Gefahr als Johannes.

laßt uns den Fehler vermeiden, den Werth einer Handlung nach ihren Folgen zu beurtheilen! Die Absicht Petri war gut und löblich. Er folgte seinem Herrn aus Liebe. Nur sein nachfolgendes Verhalten stimmte nicht mit seinen ersten Entschließungen überein. Um das folgende recht zu verstehen, müßen wir bemerken, daß in den damahligen Zeiten die Vornehmen und Großen ihre besondre Pförtner oder Thürhüter hielten, welche die Unbekannten anmelden, und verhüten musten, daß keine verdächtigen Personen in das Haus giengen. Johannes war in dem Hause des Hohenpriesters bekannt, und schon lange, noch ehe er ein Jünger Jesu wurde, darinnen wegen Geschäften ein und ausgegangen. Er wurde also von der Pförtnerinn ohne alles Bedenken eingelaßen. Petrus hingegen als ein Unbekannter wurde anfänglich abgewiesen, und stund außen vor der Thür, oder vor der Pforte, die in den Vorhof führte. Johannes verschafte ihm die Erlaubniß auch hineinzugehen, indem er der Magd, der Pförtnerinn sagte, daß dieser Mann sein vertrauter Freund sey, und ohne alles Bedenken eingelaßen werden könne.

Aber schon ietzt, bey dem ersten Eingang in den Pallast wurde Petrus ganz unvermerkt zu einer unedlen Handlung verleitet, die er sich vor einigen Stunden wohl schwerlich zugetraut hatte. Die Magd, die Thürhüterinn, verstattete ihm nun zwar auf Johannis Versicherung den Eingang in das Haus ohne Weigerung. Nur fragte sie aus Neugierde: **Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?** Was Petrus hiebey gedacht haben mag, können wir zwar so genau nicht wißen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß manche Ausleger ihm Gedanken und Ueberlegungen andichten,

die er nicht hatte, und die er auch in den wenigen Augenblicken, da die Frage der Magd und seine Antwort auf einander folgten, unmöglich haben konnte. Genug, Petrus beantwortete die an ihn ergangene Frage mit Nein. Ich bins nicht — keiner von den Jüngern dieses Mannes, mit welchem iezt eben das Verhör angestellt werden soll.

Und war denn das ein so großes Verbrechen, möchte man denken? War er schuldig, einer solchen Person, einer Magd, Rechenschaft von seinem bisherigen Umgang mit Jesu zu geben? War es in diesem Fall nicht vollkommen gleichgültig, ob er die Wahrheit sagte, oder nicht? Ich antworte: wenn ihm auch dieses erste Verleugnen nicht als ein großes Vergehen angerechnet werden könnte, so war doch seine Antwort in allem Betracht unedel, und der Anfang zu noch weit größeren Versündigungen. Er hatte zwar keine Verpflichtung auf sich, vor einer Magd das Bekenntniß abzulegen, daß er ein Jünger und Verehrer des in Verhaft genommenen Jesu von Nazareth sey; aber er hatte auch keine gegründete Ursache, es zu leugnen. Ohne Zweifel muste die Pförtnerinn, so wie iedermann in dem Hause des Hohenpriesters denken, daß auch Johannes bisher ein Jünger Jesu gewesen war — und der edle Johannes schämte sich deßen nicht. Er geht auch iezt, allen die im Hause sind, getrost unter die Augen, ohne die Vorwürfe und Verhöhnungen zu scheuen, die man ihm etwa darüber hätte sagen können, daß er einem Mann, mit dem es iezt einen so schimpflichen Ausgang zu nehmen schien, zu viel getraut, und sich von ihm habe täuschen laßen. Er will sich lieber höhnen und spotten laßen, als seinem Herrn von der Seite gehen, und da er ihm

nicht

nicht helfen kan, wenigstens noch ein Zuschauer und Zeuge seiner letzten Schicksale seyn, bis er weiß, was es mit ihm für einen Ausgang genommen hat. Das war doch Liebe — das war Treue, die einem dankbaren Schüler und liebevollen edlen Freund zur Ehre gereicht. Und nun stellt euch neben diesem Johannes einen Petrus vor, wie er als ein Unbekannter im Hause, von einer Person, die ihm nicht das geringste schaden konnte, gefragt wurde, ob er nicht auch —— eben so wie Johannes — den man so genau kannte, ob er nicht auch ein Jünger des Jesu von Nazareth gewesen sey, und wie er leugnet — sich stellt, als ob er diesen Mann nie gekannt habe. Wie weit muß er nicht seinem Mitiünger, dem Johannes nachstehen! Wenn Worte und Handlungen Verräther des Herzens sind, so können wir schon aus diesem ersten Leugnen Petri erkennen, wie sehr sein Muth zu sinken anfieng. Im Herzen liebte er Jesum noch immer — aber da er ihn iezt — als einen Gefangenen nicht kennen wollte, so schien es doch, daß er schon anfange sich seiner zu schämen. Das war, auf das gelindeste zu sagen, eine grose Schwachheit, und da er einmal geleugnet, in einer so verworrenen und zweifelhaften Lage eine offenbare Unwahrheit gesagt hatte, so blieb ihm hernach, da er mehrmals gefragt wurde, nichts übrig als entweder zu gestehen, daß er das erstemahl gelogen habe, oder auf seinem Leugnen zu beharren, und eine so niedrige Unwahrheit mit Eidschwüren zu bekräftigen, wie er bald hernach wirklich that.

Doch, wie weit es mit diesem Mann gekommen ist, das werden wir zu einer andern Zeit hören. Jezt wollen wir nur noch einen Blick in unsre eigne Herzen thun? Wir haben vielleicht mehr als einmahl von Petri

Verleugnung mit Abscheu gesprochen, und sprechen gehört. Aber haben wir uns auch dabey an seine Stelle gesetzt, und ganz unpartheyisch untersucht, was wir uns dann wohl zutrauen dürften, wenn wir uns in seiner Lage befänden, oder einmahl befinden könnten? Haben wir iede vorsätzliche Unwahrheit, auch wann sie unschädlich und unbedeutend zu seyn schien, von Herzen verabscheuet? Haben wir nicht bisweilen eben so wie Petrus, ein gutes Werk zwar hizig angefangen, aber schlecht vollendet?

Gewiß, meine Zuhörer, wenn wir uns selbst recht kennen, so werden wir an uns selbst Schwächen genug finden, gegen welche wir auf unserer Hut zu seyn Ursache haben werden. Diese wollen wir mit unpartheyischer Strenge an uns erforschen. Wir wollen zwar im Vertrauen auf Gott auch schwere Geschäfte mit Muth und Entschloßenheit übernehmen, wenn uns Stand und Beruf dazu auffordert; aber nie wollen wir aus vermessenen Stolz uns über andere erheben, noch alles auf unsere Kräfte wagen. Wir wollen vielmehr zu ieder wichtigen Pflicht Gott um Beystand und Seegen anflehen, und wenn uns unser Werk gelungen ist, nicht uns, sondern ihm die Ehre geben, dem wir unsere Einsichten, unsere Kräfte, und alles Gute zu danken haben. Keinen, auch noch so gering scheinenden Fehler wollen wir bemänteln, sondern unverzüglich verbeßern, damit wir nicht von einer Sünde in die andere gestürzt werden. So wird uns der Herr beystehen, uns im Guten erhalten und befestigen, und uns in den Versuchungen nicht unterliegen laßen. Ihm wollen wir uns denn ganz übergeben, ihm vest vertrauen, er wirds mit uns wohl machen. Ihm sey Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Sey gelobt, anbetungswürdigster Erlöser, für deine tiefe Herablaßung, womit du dich freywillig der Verachtung und dem Spott ungerechter Sünder unterworfen hast, damit du uns zur wahren Ehre erheben, und diejenige Würde wieder in uns herstellen möchtest, die wir uns selbst nicht geben können. Du bist der Herr aller Herren; der Richter der Lebendigen und der Toden, und du standest einst als Beklagter vor einem ungerechten Gericht, um Urtheile zu vernehmen, und an dir vollziehen zu laßen, die nur für strafwürdige Verbrecher gehören. Gieb, daß wir auch in diesem deinen Leiden die Liebe zu uns erkennen, womit deine heilige Seele ganz erfüllet war, daß wir zur innigsten Gegenliebe, zum aufrichtigsten Dank, zur Nachahmung deines heiligen Exempels ermuntert werden, damit wir uns auch in den Stunden des Leidens trösten, und mit vestem Vertrauen hoffen dürfen, du werdest uns nie verlaßen, sondern uns in allen Zufällen, auch in der lezten Todesstunde mächtig beystehen. Amen.

Text, Joh. XVIII, 19-24.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Jüden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet.

det. Was fraaest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselbige wissen, was ich gesaget habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabey stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Soltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Hab ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; hab ich aber recht geredet; was schlägest du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Wir haben nunmehr unsern Erlöser mit unsern Gedanken bis in den Pallast des Hohenpriesters Kaiphas begleitet, wo in stiller Mitternacht Richter versammelt waren, die das ungerechteste Urtheil, welches ie gesprochen worden ist, bereits abgefaßt hatten, und nur zum Schein erst noch ein Verhör mit dem Unschuldigsten und Gerechtesten unter allen Menschen anstellen wollten, damit es vor der Welt das Ansehen haben möchte, als ob alles den Weg Rechtens gegangen wäre. Um Mißverstand zu verhüten, muß ich vor allen Dingen einen kleinen Fehler in unserer teutschen Uebersetzung bemerken, da es v. 24. heist: Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas. Denn so möchte man glauben, was im Vorhergehenden erzählt wird, habe sich im Hause des Hannas zugetragen, wogegen doch der ganze Zusammenhang der Geschichte streitet. Es sollte vielmehr heißen: Hannas hatte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas gesandt; welcher Umstand eben deßwegen hier nachgeholt wird, weil ihn der Evange-

list im Vorhergehenden übergangen hatte. Hier nahm das Geheimniß der Boßheit erst seinen rechten Anfang. Hier sehen wir auf einer Seite die niedrigste Arglist, und auf der andern die ehrlichste Offenherzigkeit; dort die schwärzeste Boßheit, und hier die reinste Unschuld. Es wird lehrreich für uns seyn, wenn wir beydes betrachten, um das Laster in seiner Verabscheuungswürdigkeit und die Unschuld in ihrer hohen Würde recht kennen zu lernen. Wir betrachten also

Die erste Verantwortung Jesu vor dem hohen Rath zu Jerusalem.

I. Seine Verantwortung selbst.

II. Die nächsten Folgen derselben.

Erster Theil.

Das Verhör wurde damit angefangen, daß der Hohepriester Jesum befragte um seine Jünger und um seine Lehre. Kein Unternehmen in der Welt ist so ungerecht, daß ihm nicht Arglist und Boßheit einen guten Schein geben könnte. So suchten auch die Oberpriester und Aeltesten des jüdischen Volks ihrem bösen Beginnen einen guten Schein zu geben. Sie stellten sich, als ob sie Amts und Gewissens halber die Sache Jesu untersuchen müsten, um ein grösseres Unglück von dem Volk abzuwenden, und die öffentliche Ruhe zu sichern. Und iezt fiengen sie die Untersuchung mit aller der scheinbaren Ernsthaftigkeit an, die die Würde ihres Amtes zu fordern schien. Der Hohepriester als der Vorsitzer und das Oberhaupt führte das Wort. Er fragte Jesum, wer ihm, da er doch kein

Gelehrter sey, die Erlaubniß gegeben habe öffentlich zu lehren, Schüler anzunehmen, und mit ihnen im ganzen Lande umherzureisen? Was er gelehrt, und ob seine Lehre mit dem Gesez Mosis übereingestimmt habe? Wer hätte nicht glauben sollen, daß diese Fragen aus einem redlichen Eifer für Gottes Ehre und die Warheit gethan worden wären? Und gleichwohl war es nichts weniger als dieses. Jesus mochte antworten wie er wollte, so war man schon mit dem Urtheil fertig, daß er sich grober Verbrechen schuldig gemacht habe. Weil er im ganzen Lande hin und wieder Anhänger gehabt, so muste er ein Aufrührer, das Oberhaupt von Rebellen seyn. Weil er sich Gottes Sohn genannt hatte, so muste er ein Gotteslästerer seyn, und so war nichts natürlicher, als daß er den Tod verdient habe, und andern zum Abscheu öffentlich hingerichtet werden müßte.

Lernet an diesem Beyspiel, meine Zuhörer, wie tief Menschen sinken können, wenn sie einmal angefangen haben, vorsäzlich wider ihr Gewissen zu handeln, und die Empfindungen desselben zu unterdrücken. Diese Leute waren anfänglich nur deßwegen von Vorurtheilen gegen unsern Erlöser eingenommen, weil manche seiner Lehren nicht mit ihren gewöhnlichen Meinungen übereinstimmten. Anstatt nun unpartheyisch zu untersuchen, was es mit seiner Lehre, und den Gründen, worauf sie beruht, für eine Bewandniß habe, blieben sie ohne weitere Prüfung bey ihren, von Vätern anererbten Vorurtheilen, waren stolz auf ihre Titel und Aemter, und sezten als ausgemacht voraus, ein Mann, der nicht bey ihren Rabbinen in die Schule gegangen, der aus Galiläa hergekommen sey — könne unmöglich

von Gott gesandt, noch weniger der Meßias seyn, und es sey ihm durchaus nicht zu glauben, wenn er auch die offenbarste Wunder verrichte. Dazu kam noch Erbitterung über die Freymüthigkeit, womit er ihnen die Warheit gesagt hatte, Neid, wegen des Beyfalls, den ihm der größte Theil des Volks schenkte. Und nun war er in ihren Augen ein schädlicher und gefährlicher Mann, dessen Unternehmungen man sich mit Gewalt widersetzen, den man so gar ermorden müße, wenn er nicht freywillig von seinem Beginnen ablassen wolle. Man erlaubte sich die niedrigsten Kunstgriffe gegen ihn, und wollte sich dennoch das Ansehen geben, als ob man nach Amt und Gewissen handle.

Erkennet hieraus, meine Zuhörer, wie gefährlich es um einen Menschen stehet, der sein Herz einmahl wissentlich der Warheit verschlossen hat, und sehet euch vor, daß ihr euch nicht auch von schädlichen Vorurtheilen beherrschen laßt. Wenn euch eure Lehrer oder Freunde Warheiten sagen; die mit euren gewöhnlichen Meinungen nicht übereinstimmen, so haltet sie doch ia nicht so gleich für eure Feinde. Vielleicht meynen sie es gut mit euch. Vielleicht werdet ihr ihnen mit der Zeit noch danken, und sie für eure Wolthäter erkennen müßen, wenn ihr ihren guten Rath überlegt und befolgt. Aber wenn ihr sie hasset, weil sie euch unangenehme Warheiten sagen, wenn ihr den boßhaften Vorsaz faßt, euch an ihnen zu rächen, anstatt ihren Vorstellungen Gehör zu geben, so versündiget ihr euch an ihnen, und an euch selbst. Nach und nach wird euer Verstand ganz verblendet. Ihr glaubet zulezt in vollem Ernst Recht zu haben, fallt aus einer Sünde in

die andere, und macht euch aus den offenbarsten Ungerechtigkeiten kein Gewissen.

Jesus übersahe nach seiner tiefen Weisheit das Verfängliche in der ihm vorgelegten Frage des Hohenpriesters mit einem Blick. Er wurde befragt um seine Jünger und um seine Lehre. Was sollte er antworten? Sollte er erst ausführlich beweisen, daß er befugt gewesen sey, Jünger anzunehmen, und im Lande zu lehren? Sollte er den Innhalt seiner Lehre wiederholen, und vertheidigen? Wozu hätte dieses genuzt? Er hatte ja durch seine Wunder, gegen deren Göttlichkeit mit Grunde nichts eingewandt werden konnte, hinlänglich bewiesen, daß er von Gott gesandt war; und was er gelehrt hatte, das war den mehresten seiner Richter selbst bekannt. Eine ausführliche Darstellung seiner Lehre würde nur eine unnöthige Verzögerung verursacht haben, und zu neuen Verspottungen der Warheit wollte er ihnen ohne Noth keine Gelegenheit geben. Er antwortete daher so, daß ihr eignes Gewissen leicht hätte gerührt werden können, wenn sie noch einer Rührung fähig gewesen wären. Er antwortete mit der offenen Freymüthigkeit eines Mannes der sich seiner guten Sache und der reinsten Unschuld bewust ist. Vernehmet seine Antwort selbst; Ich habe frey öffentlich geredet und gelehrt vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. So war es in der That. Nicht nur in dem von Jerusalem entlegenen Galiläa, sondern selbst im iüdischen Lande, in der Haubtstadt, im Tempel, vor vielen tausend Menschen hatte er gelehrt. Seine Richter selbst, und alle Personen, wel-

che richten konnten, hatten ihn nicht nur ein oder zweymal, sondern sehr oft gehört. Sie hatten sich zum Theil mit ihm in Unterredungen über seine Lehre eingelassen, und hatten ihm allemal beschämt den Sieg überlassen müßen. Daher berief sich unser Erlöser auf ihr eigenes Gewissen. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe. Das ist nicht so zu verstehen, als ob Jesus gewünscht hätte, daß das gemeine Volk, oder eine große Anzahl desselben vorgefodert, und verhört werden sollte. Er berief sich auf das eigene Gewissen derer, die im hohen Rath saßen unter welchen sehr viele waren, die ihn oft genug gehört hatten. Diese hätten selbst aussagen müssen, daß er nichts Verfängliches geredet habe, wenn sie nach ihrem Gewissen hätten reden wollen. Er will sich also nicht weiter vertheidigen, so viel er auch zu seiner Vertheidigung hätte sagen können, sondern das Urtheil ihnen selbst, und ihrem Gewißen überlaßen.

Aber was fragten diese Leute nach Gewißen? Und wie durften auch die wenig beßergesinnten, wenn anders einige zugegen waren, den mehresten Stimmen der Angesehensten im Rath widersprechen? Es war nun einmahl der Zeitpunct vorhanden, da der unschuldige Jesus von allen Freunden verlaßen aus Gottes Zulaßung durch einen ungerechten Richterspruch zum Tode verurtheilt werden sollte. Da war kein Mensch auf Erden, der sich seiner gekränkten Unschuld annehmen konnte oder wollte. Es blieb ihm ietzt kein anderer Trost mehr übrig, als sein gutes Gewißen, und das Zeugnis seines himmlischen Vaters, dem er seine Unschuld in stiller Gelaßenheit empfahl.

Dieß sey euer Trost, rechtschaffene Christen, wenn auch ihr Leiden erdulten müßt, die mit demienigen, welches eurem Erlöser begegnete, einige Aehnlichkeit haben. Die Fälle sind nicht selten, da wir bey der gerechtesten Sache von denen verlaßen werden, die ein Zeugniß unserer Unschuld ablegen könnten und sollten. So lange sie keine Gefahr sehen, so bezeigen sie sich geneigt, für uns zu sprechen, und nach ihrem Gewißen die Warheit zu un erem Besten auszusagen. Aber wenn sie merken, daß Mächtigere uns zuwider sind, daß sie sich durch ein gewißenhaftes Zeugniß der Warheit Verdruß und Feinde machen würden, dann nehmen sie alles wieder zurück. Entweder leugnen sie ganz unverschämt zu wißen, was sie wißen, oder sie stellen sich, als ob sie sich nicht mehr an das, oder ienes erinnern könnten.

Solche Erfahrungen müßen uns behutsam machen, daß wir uns nicht leicht auf andere Menschen berufen, es sey denn, daß wir gewiß wißen, sie haben bey der Aussage der Wahrheit nichts zu wagen. Denn wenn wir zu viel auf ihre Gewißenhaftigkeit rechnen, so werden sie uns durch vorsätzliche Verschweigung oder Entstellung der Wahrheit nur desto mehr schaden, und andere werden davon Veranlaßung nehmen, uns nur für desto verdächtiger zu halten. Indeßen wollen wir auch in solchen Fällen aufsehen auf Jesum, und wenn wir von allen Freunden verlaßen sind, uns an dem Trost unsers guten Gewißens, an dem Beifall des Allwissenden genügen laßen. Die Vorsehung wird uns denn doch gegen unsere Widersacher schützen, und wenn wir auch wegen Warheit und Tugend etwas leiden müßen, uns auf

andere Art gleichsam entschädigen, so daß wir am Ende Ursache haben werden, uns zu freuen.

Wir haben auch noch die nächsten Folgen der Verantwortung Jesu zu betrachten; und hiezu ist der

Zweite Theil

unserer Betrachtung gewidmet.

Der Hohepriester und seine Kollegen waren durch die unvermuthete Antwort Jesu in eine so große Verlegenheit gesetzt worden, daß sie nicht das Geringste dagegen sagen konnten. Aber ein dabey stehender Gerichtsdiener, nahm sich heraus, ihn zu mißhandeln. Als Jesus solches redete, sagt unser Text, gab der Diener einer, die dabey stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollt du dem Hohenpriester also antworten? Obgleich in der Antwort Jesu nicht das geringste zu tadeln war, so konnte man doch aus den Minen des Hohenpriesters warnehmen, daß er darüber äußerst aufgebracht war, weil er seine Absicht, ein Geständnis irgend eines Verbrechens von Jesu zu erzwingen, vereitelt sah. Daher wollte einer der dabey stehenden Gerichtsdiener seine Ergebenheit gegen seinen Vorgesetzten zeigen, und die nach seiner Meinung beleidigte Ehre deßelben retten. Er gab Jesu einen Backenstreich, ob er gleich keinen Befehl dazu hatte, und beschuldigte ihn, er habe unbescheiden geredet. So machen es kriechende Schmeichler. Sie suchen sich bey höheren zu insinuiren, ohne sich darum zu bekümmern, oder die Mittel, deren sie sich zu dieser Absicht bedienen, erlaubt sind, oder nicht. Sie loben und bewundern alle Schritte derienigen, deren Gunst ihnen nützlich seyn kan, nicht aus Ueberzeugung, daß

iene recht gehandelt und geredet haben, nicht aus Liebe zu ihnen, sondern aus schändlichen Eigennuz. Hätten sie keine Vortheile von ihnen zu hoffen, so würden sie so gleichgültig gegen sie seyn, als gegen ieden andern Menschen. Hütet euch vor solchen kriechenden Schmeichlern, edle Seelen, die ihr Tugend und Warheit liebt. Wenn sich iemand dadurch bey euch einschmeicheln will, daß er aus vorgegebenem Eifer für eure Ehre andere mißhandelt, verspottet und verlästert, dann betrachtet ihn als einen Menschen, der eurer Achtung nicht werth ist. Gebt ihm euren ganzen Unwillen zu erkennen, und führt ihm das Schändliche in seinem Betragen nachdrücklich zu Gemüthe, bis er sich schämt, und sich beßert, wenn er anders noch Gefühl von Ehre und Schande hat, und der Beßerung fähig ist.

Uebrigens sehen wir aus diesem Umstand, wie zerrüttet auch bürgerliche Ordnung im iüdischen Staat gewesen seyn muß, da weder der Hohepriester, noch irgend ein anderer Beysitzer eines so ansehnlichen Gerichts die freche Handlung dieses Menschen nur mit einem Wort, nur mit einem gelinden Verweiß ahndete. In einer ordentlichen und gerechten Verfaßung würde sich doch kein Diener in Gegenwart seiner Vorgesetzten etwas solches herausgenommen haben. Wie schimpflich ist es für Obrigkeiten und Vorgesetzte, wenn sie sich bei ihren Untergebenen das nöthige Ansehen nicht verschaffen können, und ihnen erlauben müssen, zu thun, was ihnen gefällt!

Was keiner von den gegenwärtigen Richtern ahndete, das ahndete Jesus selbst mit der ihm eigenen Sanftmuth und Würde. **Habe ich übel geredet**, spricht er zu seinem Beleidiger **so beweise es, daß es böse**

 sey,

sey, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Beweisen konnte dieser Mensch nicht, daß Jesus etwas unschickliches oder eine Unwarheit gesagt habe, und selbst die gegenwärtigen Richter konnten das Sträfliche in seiner Antwort nicht angeben. Man hatte ihm diesen beleidigenden Schimpf ohne alle Ursache, aus blosem Muthwillen zugefügt. Dieß wollte unser Erlöser nicht mit Stillschweigen übergehen. Er befand für nöthig, ein für allemal zu sagen, daß er sich seiner Unschuld bewust sey, daß er diese Verachtung, diese niedrige Beschimpfung nicht verdiene. Er wuste wohl, daß er mit seiner Verantwortung fernere Beleidigungen nicht abwenden, sondern seine Feinde nur noch mehr erbittern würde. Aber eine Gewißensrüge war ihnen doch sehr nöthig, und konnte manchem von ihnen wenigstens für die Zukunft nützlich seyn. Auch dieß war eine Ursache mit, warum er sich dießmal unaufgefordert verantwortete, da er nachher, bey noch weit größeren Beleidigungen schwieg, und die Sache Gott befahl.

Dieses Verhalten unsers Erlösers ist für uns sehr lehrreich, und es ist der Mühe werth, daß wir einige Anmerkungen darüber machen. Er lehrt uns mit seinem eigenen Verhalten den wahren Sinn eines Ausspruchs, welcher sehr oft, theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit und Muthwillen gemißdeutet worden ist; ich meyne den Ausspruch, den wir Matth. 5, 39. lesen, da er spricht: Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir iemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Daß diese Worte nicht im strengsten Verstande, wie sie da liegen, zu nehmen sind, hätte man leicht einsehen können, wenn man sich

die

die Mühe hätte nehmen wollen, darüber nachzudenken, und sie theils mit andern Lebensregeln, theils auch mit dem eigenen Verhalten Christi, und seiner Apostel, die doch die besten Ausleger ihrer Worte seyn konnten, zu vergleichen. Anstatt dieses zu thun hat man nicht selten darüber gespottet, und diesen, so wie auch einige ähnliche Aussprüche der Bibel als Beweise angeführt, daß die Sittenlehre Jesu übertrieben und unnatürlich sey. Dieß ist zwar hauptsächlich von Spöttern und Verächtern des Christenthums geschehen; aber auch unter Christen giebt es rohe oder schwachsinnige Menschen, die sich an diesen Ausspruch stoßen, in Gesellschaften und bey andern Gelegenheiten darüber scherzen, und wenigstens stillschweigend die Folge daraus ziehen, daß diese und andere dergleichen Befehle Christi nur zum Schein gegeben wären, oder nur in der Absicht, uns zu erinnern, daß uns schwachen Menschen die Ausübung der Tugend unmöglich sey.

Aber wie konnte man so viele Schwierigkeiten finden, wo der Zusammenhang der Rede selbst auf den klaren Sinn hinweiset! Wenn man die vorhergehenden Worte lieset: so muß man nothwendig einsehen, daß Jesus nur die Rache untersagt: **Ihr habt gehört**, spricht er, **daß da gesagt ist, Auge um Auge, Zahn um Zahn.** Nach dem Gesez Mosis, welches zunächst für ein ungebildetes Volk gehörte, war es dem Beleidigten erlaubt, für iede empfangene Beleidigung die strengste Genugthuung zu verlangen. War ihm ein Auge verlezt oder ausgeschlagen worden, so hatte er das Recht, zu verlangen, daß demienigen, der die That begangen hatte, wieder ein Auge ausgerissen werden sollte. — War ihm ein Zahn ausgeschlagen wor-

den, so konnte er verlangen, daß seinem Beleidiger ein Gleiches widerfahre. Aber was sollen Christen thun? Sie sollen sich nicht selbst rächen. Sie sollen auch nicht einmal bey der Obrigkeit auf eine so strenge Genugthuung dringen, wie ehedem den Israeliten wegen ihrer Herzen Härtigkeit erlaubt war. Sie sollen vielmehr Beleidigungen lieber geduldig verschmerzen, als sich selbst rächen, und ihr Recht aufs genaueste suchen. Lieber sollen sie noch einmal so viel Unrecht leiden, als sich, (außer dem äußersten Nothfall) mit Gewalt widersetzen, und die Beleidigungen bis ins Unendliche vervielfältigen. Dieß drükt Jesus in der damals gewöhnlichen Sprache des Umgangs aus, zwar etwas stark und nachdrucksvoll, aber so, daß ihn damals iedermann verstand, und verstehen konnte.

Aber wenn uns Rachsucht und unbarmherzige Strenge untersagt ist, so wird keineswegs von uns verlangt, uns alles gefallen zu lassen, was andere Menschen mit uns vorzunehmen für gut befinden. Wenn muthwillige und boshafte Menschen uns verspotten, uns lächerlich zu machen suchen oder auf andere Art mißhandeln, so ist uns erlaubt, unsern Beleidigern und Lästerern zu antworten, und unsere gekränkte Ehre zu retten. Immer wird es am besten seyn, wenn wir mehr mit unsern Thaten, als mit Worten beweisen, daß wir, die uns widerfahrne Verachtung nicht verdienen. Und wenn wir uns durch eine gesetzte, regelmäsige Aufführung die Achtung der Rechtschaffenen erworben haben, so werden wir uns über die elenden Spötteryen der Bösen grosmüthig hinaussezen, ohne uns wegen ieder Kleinigkeit in Streit einzulassen. Aber wenn unsere Feinde in ihrer Bosheit so weit gehen,

daß

daß unsere Wolfarth offenbar in Gefahr kommt, dann ist es Zeit, daß wir den Schutz der Obrigkeit anflehen, nicht in der unedlen Absicht, unserm Feind wehe zu thun, und durch Hülfe der Obrigkeit die Rache an ihm auszuüben, die wir selbst in eigener Person nicht ausüben durften und konnten, sondern bloß und allein zu unserer Sicherheit, und fernere Beleidigungen von uns abzuwenden. Wenn wir Christi Geist und Sinn haben, so werden wir auch da, wo wir das beste Recht auf unserer Seite haben, unsern Feind schonen, so viel es nur möglich ist, uns vorsehen, daß wir ihn nicht durch unser hartes Verfahren zu sehr erbittern, sondern vielmehr uns bemühen, sein Gewissen zu rühren, ihn zu bessern, und dadurch sein Wolthäter zu werden.

O möchte doch der Geist der Liebe uns allen diesen edlen Sinn verleihen! Wir flehen dich hierum in tiefster Demuth an, gütiger, himmlischer Vater! Bilde unsere Seelen nach dem großen Muster, welches uns in dem großen Beyspiel deines Sohnes vorgestellt worden ist, und gieb daß wir deiner Gnade immer würdiger, und in deiner Gemeinschaft ewig seelig werden. Amen.

Eilfte Predigt.

Allwissender, gerechter Gott, du kennest aller Menschen Herzen, siehst auf alle ihre Wege, und wirst dereinst iedem vergelten nach seinen Werken. Gieb, daß wir dich Allgegenwärtiger, stets vor Augen haben, daß wir alle wissentliche Sünden, daß wir auch alle boshafte Verstellung, Lügen, Falschheit und Betrug

von

von Herzen verabscheuen und meiden, damit wir uns nicht der schröcklichen Strafen schuldig machen, die du den Lügnern und Falschen gedrohet hast, und ganz gewiß an ihnen vollziehen wirst, wenn sie sich nicht bessern. Gieb, daß wir uns in unserm ganzen Leben befleißigen, aus Liebe zu dir und unserm Nächsten zu reden und zu thun, was wahr und recht ist. Verleihe uns auch die Weisheit, die wir nöthig haben, wenn wir von Lügnern und Falschen gekränkt werden, daß wir schweigen und reden zu rechter Zeit, und wenn unsere Unschuld unterdrükt wird, dir alles in Gedult heimstellen, der du recht richtest, und alle, die der Tugend und Warheit bis an ihr Ende treu bleiben, ewig erfreuen wirst. Amen.

Text, Matth. XXVI, 59=63.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und der ganze Rath, suchten falsche Zeugnis wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten, und funden keins. Und wiewol viel falsche Zeugen herzu traten, funden sie doch keins. Zulezt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kan den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf, und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille.

In diesem kleinen Theil der Leidensgeschichte Jesu werden uns die Vorsteher des iüdischen Volks als Leute vorgestellt, die unsern ganzen Abscheu verdienen. Durch falsche Zeugen, durch Lügen und boshafte Ver-

drehungen

drehungen suchen sie ihren Endzweck zu erreichen. Das kan ein Mensch, der nur ein natürliches Gefühl von Ehrlichkeit hat, ohne Entsetzen nicht lesen noch hören. Aber noch ungleich trauriger und schröklicher ist es für ieden guten Menschen, wenn er bey diesem Gemälde um sich herum schaut, und zu seinem Erstaunen wahrnehmen muß, daß auch noch iezt, unter Christen — so unzählich viel, soll ich sagen Menschen oder Unmenschen — gefunden werden, die von demselben Lügengeiste beseelt sind, die sich aus Falschheit und Betrug gar kein Gewissen machen, und sich wol gar überreden können, dieses höllische, satanische Laster, diese Pest der gemeinen Wolfart und Ruhe sey eine Art von Weltklugheit, ohne welche man in der Welt nicht fort kommen könne. Gegen solche unmenschliche Grundsätze, die in Dörfern und Städten, von vornehmen und niedern Pöbel ausgebreitet werden, kan ein christlicher Lehrer nicht laut und nachdrüklich genug predigen, und auch ich werde heute nach Anleitung dieses Textes dagegen predigen, mit so vielem Nachdruk ich nur immer kan — Wie wollte ich mich freuen, wenn mein Vortrag die Wirkung hätte, daß einige von denen, die bisher diesem abscheulichen Laster ergeben waren, aus ihrem höchst gefährlichen Schlummer erweckt, der Hölle gleichsam aus dem Rachen gerissen, und auf den Weg der Tugend und Warheit zurücke geführt werden könnten! Wie wollte ich mich freuen, wenn auch das, was ich euch zum Trost und zur Belehrung sagen werde, Freunde der Warheit und Tugend, die ihr die Geisseln böser Zeugen gefühlt habt, oder noch fühlt — einen geseegneten, bleibenden Eindruk machte! Diesen heilsamen Endzweck zu erreichen, werde ich bey de[r]

Er-

Erklärung des Textes, welcher ohnehin mehrentheils verständlich ist, kürzer seyn, als ich bisher zu seyn pflegte. Es wird uns in demselben beschrieben:

Das Verhalten Jesu, gegen falsche Anklagen vor Gericht.

I. Giebt uns der Evangelist Nachricht von den falschen Anklagen, welche gegen unsern Erlöser vorgebracht worden sind — und bey dieser Veranlassung werde ich die Abscheulichkeit solcher Sünden in das gehörige Licht zu setzen suchen.

II. Von dem Verhalten Jesu gegen falsche Anklagen — und hiebey werde ich zeigen, wie sich rechtschaffene Christen bey ähnlichen Leiden zu verhalten haben.

Der Herr wolle diesen Unterricht und diese Ermunterung zu eurer Besserung und zum Trost aller unschuldig Leidenden seegnen, um seiner Liebe willen. Amen.

Erster Theil.

Der Hohepriester hatte das Verhör mit Jesu damit angefangen, daß er ihn um seine Jünger und um seine Lehre befragte; und da der Beklagte diese verfängliche Frage so beantwortet hatte, daß weder der Hohepriester noch seine Kollegen etwas dagegen zu sagen wusten, so wurde beschloßen, die Sache auf eine andere Art anzugreifen. Und vernehmet, wie unverschämt, wie äußerst gewißenlos ein ganzes Kollegium, und zwar das höchste Landeskollegium in der Sache Jesu verfahren konnte. Die Hohepriester und Aelteste

und der ganze hohe Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödeten. So gänz ohne Gewißen und doch unter dem scheinheiligen Vorwand der Religion konnten Männer zu Werke gehen, die durch Geburt, Amt und Stand über alle ihre Glaubensgenoßen erhaben waren. Noch ehe sie zusammengekommen waren, hatten sie schon beschloßen, das Todesurtheil über Jesum zu fällen. Ein gerichtliches Verhör sollte nur zum Schein angestellt werden, damit das gemeine Volk die himmelschreyende Ungerechtigkeit nicht so deutlich merken möchte. Aber weil sie leicht vorhersehen konnten, daß sie durch den Weg einer gesetzmäsigen Untersuchung nichts herausbringen würden, was ihm als ein todeswürdiges Verbrechen angerechnet werden könnte, so sahen sie sich nach Leuten um, die als falsche Zeugen gegen den Beklagten auftreten, und ihn großer Verbrechen beschuldigen sollten. Ob einige von den Gerichtsdienern, welche bey der Verhaftnehmung Jesu hülfliche Hand geleistet hatten, sich zu dieser niederträchtigen Handlung verstanden, oder ob man erst in später Nacht dieienigen aufgesucht, die man hiezu nöthig hatte, und sie mit Geldbestechungen oder Verheißungen zur Ablegung falscher Zeugniße beredet habe, das kan uns ganz gleichgültig seyn. Genug, es fanden sich schlechtdenkende Leute, die, um sich einen guten Willen bey ihren Obern zu machen, bereit waren, alles vor Gericht auszusagen, was man wünschte und verlangte, sie mogten nun etwas von dem, was sie bezeugen sollten, wißen und gehört haben, oder nicht.

Zur äußersten Schande des Hohenpriesters, und ganzen hohen Rathes wollte auch dieses schändliche Unternehmen nicht gelingen; denn obgleich viele falsche Zeugen

auf-

auftraten, so konnten sie doch nichts vorbringen, was mit einigem Schein von den Richtern gegen den Beklagten hätte gebraucht werden können, bis endlich zween andere hervortraten, welche die Anklage vorbrachten, daß er gesagt habe: **Ich will den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen.** Auch dieses Angeben war falsch, obgleich etwas Wahres zum Grunde lag. Jesus hatte zwar bey einer gewißen Gelegenheit gesagt: **Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten:** (Joh. 2, 19.) er hatte das aber nicht von dem Tempel zu Jerusalem, sondern von seinem Leibe, den er mit einem Tempel vergliech, verstanden. Daß dieser Ausspruch Jesu dunkel war, ist zwar gewiß, und es scheinet, daß diese beyde Zeugen selbst nicht mit einander einig gewesen sind, was sie daraus machen sollten; daher auch Markus hinzusetzt: **Ihr Zeugniß stimmte nicht überein.** Aber leicht war einzusehen, daß Jesus, ein so weiser Mann, der schon so viele Proben einer großen und erhabenen Denkungsart abgelegt hatte, nicht im Sinn haben könne, eine so vergebliche Arbeit zu unternehmen, wie man ihm andichten wollte, und eben so sicher ist es, daß die falschen Zeugen seine Worte verdrehten, daß sie dazu und davon thaten, daß sie zwar Etwas Wahres sagten, dessen man sich ohngefähr noch erinnern konnte, aber durch eben dieses Wahre, was sie sagten, dem Unwahren und Falschen, was sie hinzudichteten, den Schein der Warheit geben wollten.

So dachten, so sprachen und handelten jüdische Obrigkeiten und Unterthanen, die von Jugend auf im göttlichen Gesetz unterrichtet waren, und wohl tausendmal

mal gehört hatten, was in demselben mit ausdrücklichen Worten gesagt wird. **Du sollt nicht falsch Zeugniß geben wider deinen Nächsten.** Wenn das schändlich war, so wird es noch schändlicher seyn, daß dergleichen Sünden von vielen Christen, die es noch beßer verstehen sollten, ohne alles Bedenken begangen, und entweder für gar keine Sünden oder doch nur für Kleinigkeiten geachtet werden, und daß dergleichen Sünden von vielen Christen begangen werden, wer kan das leugnen? Wer getrauet sich zu behaupten, wenn er anders die Welt kennt, daß in christlichen Staaten keine ungerechte Richter mehr gefunden werden, denen die Gerechtigkeit um Geld feil ist, die aus Gunst und Freundschaft dem Schuldigen durchhelfen, und den Unschuldigen verdammen, keine gewißenlose Sachwalter, die aus schändlicher Gewinnsucht das Recht verdrehen, und wohl gar dieienigen, deren böse Sache sie verfechten, zu Meineiden verleiten! Doch, davon will ich nicht ausführlich sprechen. Ich will ietzt nur von den Sünden reden, die unter dem gemeinen Volk im Schwange gehen. Und da muß man erstaunen, wenn man die gewöhnliche Denkungsart des großen Haufens kennen lernt. Da giebt es Leute ohne Christenthum, die auch bürgerliche Gesetze ohne Scheu übertreten, ihre Sünden verheimlichen, so lange sie können, und sich darauf verlaßen, daß sie sich schon durchhelfen wollten, wenn es vor die Obrigkeit kommen sollte. Können sie nicht durch Zeugen überführt werden, so ist ihnen das eine Kleinigkeit ihr Leugnen oder Lügen durch falsche Eide zu bekräftigen. — Was soll ich von falschen Angebern, von falschen Zeugen, und andern ihnen ähnlichen Verbrechern sagen? Wie viel, wie unzählig viele Sünden dieser

Art werden im gemeinen Leben begangen? Sehr vielen ist es zur Gewohnheit geworden, daß sie sich an einem jeden, der sie beleidigt, oder nicht nach ihrem Sinn gehandelt hat, durch Lügen und Verleumdungen rächen, entweder ihm Vergehungen andichten, die er nie begangen hat, oder ihm seine Worte verdrehen, und auf eine so boshafte Weise ausdeuten, daß aus einer kleinen Uebereilungssünde ein grobes Verbrechen wird. Denn sehr selten lügt man ganz. Gemeiniglich legt man etwas Wahres zum Grunde, und setzt dann hinzu, so viel man will, oder verdrehet die Worte des andern. Aber das ist eben der Kunstgriff des Teufels, der aus solchen Verworfenen spricht, daß er etwas Wahrheit unter die Lügen mischt, weil dieß das sicherste Mittel ist, nicht nur Einfältige zu berücken, sondern auch den Verständigen die Erforschung der Wahrheit unmöglich zu machen.

Man beschönige nun diese und andere dergleichen Verfälschungen der Wahrheit, wie man will — man entschuldige sie unter dem Namen einer nöthigen Weltklugheit, man nenne sie erlaubte Nothlügen — sie bleiben deswegen doch in den Augen Gottes und aller rechtschaffenen Menschen was sie sind — grobe Verbrechen, verfluchenswürdige, satanische Laster, die in ganz eigentlichen Verstand aus der Hölle abstammen; denn wo ist ein Laster, welches so entsetzlich viel Unheil und Jammer in der Welt angerichtet hat, und noch täglich anrichtet, als eben dieses? Was ist schröcklicher, als wenn man einem rechtschaffenen Menschen seine Ehre und guten Namen raubt, ihn um den Kredit, um die Achtung bringt, die er bey seinen Mitbürgern hatte, und die ihm so lieb seyn muß, als sein Leben! Was ist schröcklicher, als wenn man seinen Nebenmenschen nicht nur

um

um einen Theil seines zeitlichen Vermögens bringt, sondern ihm auch noch die Kränkung verursacht, daß er bey seiner gerechten Sache von der Obrigkeit und von seinen Mitbürgern für einen Betrüger gehalten wird! Was kan schröcklicher seyn, als wenn man Zank und Zwietracht in Familien stiftet; Ehegatten, Freunden und Hausgenoßen ihr ganzes Leben verbittert, und da sie in Liebe und Eintracht mit einander lebten, verursacht, daß sie sich unter einander mit einem tödlichen Haß verfolgen! Und solche grobe Verbrechen begeht ihr, Lügner, Verleumder, und Falsche. Als wahre Satane habt ihr eure Freude an dem Unglück, an den Thränen und dem Kummer eurer Mitmenschen, oder ihr könnt doch wenigstens unempfindlich bey dem Jammer seyn, den ihr ihnen durch eure Bosheiten verursacht habt. Wenn das nicht satanisch ist, so weiß ich nicht, was man so nennen soll. Auch von euch muß man sagen, was Jesus einst von seinen Lästerern sagte: **Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.** Joh. 8, 44.

Ihr könnt nun leicht einsehen, ihr, die ihr diesem Laster ergeben seyd, daß es um euch sehr übel steht, und daß ihr unmöglich seelig werden könnt, wenn ihr euch nicht beßert, wenn ihr nicht dieses satanische Laster in Zukunft von ganzen Herzen verabscheuet, wenn ihr nicht die Lügen ablegt, und die Wahrheit mit eurem Nächsten redet. Aber noch etwas muß ich hinzusetzen, was manche entweder nicht wißen, oder nicht überlegen, daß es nemlich bey dieser, wie bey mehreren Arten von Sünden bey weitem noch nicht genug ist, wenn man sie nur im Herzen bereut, und in Zukunft davon ablaßen will. Das ist zwar auch nöthig, aber nicht genug.

Der Lügner, der Verleumder, der falsche Zeuge, der Meineidige muß den Schaden, den er gestiftet hat, so viel möglich wieder ersetzen, wenigstens so viel ersetzen und gut machen, als er kan. Er muß dem an seiner Ehre und guten Namen, oder an seinem Gut und Vermögen gekränkten Nächsten wieder erstatten, so viel nur in seinen Kräften steht. Die Entschuldigung, daß man sich aber dadurch dem Schimpf und der Schande seiner Mitbürger aussetze, oder selbst verarme, ist ganz ungültig. Denn was ist leibliche Armuth gegen den unersetzlichen Schaden der Seele und Seeligkeit, und was die Schande vor der Welt betrift, so kan vielleicht die Pflicht der Wiedererstattung auf eine solche Art ausgeübt werden, daß der Ehre desienigen, der sie ausübt geschont wird, und dann ist es nicht nöthig daß er sich ohne Noth der Verachtung anderer aussetze. Kan es aber auf keine andere Art geschehen, als daß er der Obrigkeit, oder denen, die er in Unglück gebracht hat, seinen Meineid, oder seine Unwahrheiten und Verleumdungen offenbart — nun, so hat er ia diese Schande verdient; und es ist doch immer beßer, verdiente Schande vor der Welt ertragen, als ewig verdammt werden. Daß aber diese Pflicht der Wiedererstattung nöthig sey, ist sehr leicht zu begreifen. Denn wie kan ein solcher Sünder sagen, daß er seine grobe Vergehungen bereue und mit Abscheu daran denke, wie kan er in seinem Gewißen ruhig werden, so lange er siehet, daß durch seine Schuld sein Nächster noch immer unglücklich ist! Wie kan er sich überreden, daß ihm bey wißentlicher Fortsezung seiner Sünden das Verdienst seines Erlösers zu statten komme, daß er sich der Gnade Gottes zu erfreuen habe, der allen Betrug, alle Lügen und Falsch-

heit verabscheuet! Eine ganze andere Sache ist es, wenn es eine pure Unmöglichkeit ist, den verursachten Schaden auf irgend eine Art wieder zu ersetzen. Denn Unmöglichkeiten fodert Gott von keinem Menschen. Er wird einem solchen Sünder, wenn er sein Unrecht verabscheuet und für das Künftige davon abläßt, dennoch um Jesu Christi willen zu Gnaden annehmen. Aber niemand betriege sich selbst zu seinem Schaden. Niemand erdichte sich Unmöglichkeiten, wo keine sind. Er bedenke, daß Gott, der Allwißende das Innerste der Herzen, und alle Umstände iedes Menschen kennt, daß ihm niemand durch verstellte Tücke und Verheimlichung hintergehen kan. Ich habe es für nöthig erachtet, meine Zuhörer, so ausführlich von dieser Sache zu reden, weil diese Laster so sehr gemein sind, und dennoch von dem grösten Theil derer, die sie begehen, entweder aus Unwissenheit, oder aus Fühllosigkeit und Verstockung beynahe für nichts geachtet werden. Ich werde nun desto kürzer im

zweyten Theil

seyn können, in welchem ich von dem Verhalten Jesu gegen falsche Anklagen reden, und zugleich zeigen werde, wie sich rechtschaffene Christen bey ähnlichen Leiden zu verhalten haben. Der Hohepriester, der in seinem eigenen Gewissen überzeugt war, daß Jesus fälschlich angeklagt worden war, forderte ihn doch noch mit unerhörter Dreistigkeit zur Verantwortung auf. Er stund in der Versammlung auf, und sprach: **Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Und was that Jesus? Er schwieg stille; er antwortete nichts.** Warum das? Daß er sich schuldig

 gewust

gewust habe, wird wohl kein verständiger Mensch behaupten; denn daß die falschen Zeugen theils offenbare Unwahrheiten vorgebracht, theils aber seine wahren Worte verdreht hatten; das war einleuchtend. Er schwieg auch nicht deswegen, als ob er es für unerlaubt gehalten hätte, sich vor Gericht, und gegen falsche Anklagen zu verantworten; denn er hatte schon einmahl geantwortet, und er hatte sich auch während seines Lehramtes oft genug gegen ungerechte Vorwürfe vertheidigt. Er schwieg ferner nicht aus Furcht, sich durch hitzige Reden zu vergehen; denn er hatte wohl ärgere Schimpfreden und Lästerungen mit der grösten Sanftmuth beantwortet. Er schwieg endlich nicht aus Verachtung; denn in einer so liebenden und ruhigen Seele konnte Verachtung irgend eines Menschen nicht wohnen. Und warum schwieg er dennoch? Weil er wuste, daß seine Antwort nichts half; denn da er das erstemal geantwortet hatte, so war darauf so wenig Rüksicht genommen worden, daß ihn vielmehr einer von den Gerichtsdienern der dabey stund vor dem Angesicht der ganzen Versammlung beschimpfen und mißhandeln durfte, ohne daß dem Beleidiger von dem Hohenpriester nur ein Verweis wäre gegeben worden. Um also noch größere Versündigungen seiner verstokten Richter und ihrer Diener zu verhüten — ferner, um das Verhör, welches ohnehin nur zum Schein angestellt war, so viel möglich abzukürzen, schwieg er stille und antwortete nichts.

Dieses Verhalten unsers Erlösers ist für alle diejenige lehrreich, die sich gegen falsche Anklagen, Verleumdungen und Lügen zu vertheidigen haben. Und ist um so viel nöthiger, daß wir uns dasselbe recht bekannt machen, und zum Muster vorstellen, da es in

man-

manchen Fällen so äußerst schwer ist, zu beurtheilen, wann es Zeit ist zu reden und zu schweigen, und noch schwerer, da, wo es nöthig ist, so zu reden und zu antworten, daß es mit dem guten Gewissen und andern Pflichten des Christenthums bestehen kan.

Es giebt Fälle, da wir uns gegen falsche Anklagen verantworten müßen. Wenn wir an unserer Ehre, oder guten Namen angetastet werden, da wir uns doch in unserm Gewissen unserer Unschuld bewust sind, so versteht sich von selbst, daß wir alle erlaubte Mittel anwenden müßen, die gegen uns ausgestreuten Lügen und Verleumdungen zu widerlegen, und das insonderheit in dem Fall, wenn wir bey verlohrner Ehre alles gute Zutrauen unserer Mitbürger verlieren, und in unserm Amt und Beruf für die Welt in einem höheren oder geringeren Grad unbrauchbar seyn würden. Das muß aber mit dem gesetzten Ernst und mit der Mäßigung geschehen, welche verständigen Menschen anständig ist, nicht mit Schimpfreden und Gegenbeleidigungen, denn damit wird nichts gewonnen, und der Feind wird nur desto mehr erbittert; sondern auf die Art, daß wir ohne Zorn und Bitterkeit den Ungrund der uns gemachten Beschuldigungen aufdecken, und unsere Unschuld mit allen den Gründen, die wir aufbringen können, beweisen und retten.

Weil das aber in manchen Fällen äußerst schwer ist, so müßen wir sehr oft, wenigstens eine Zeitlang schweigen, nemlich zu der Zeit, wenn wir sehr aufgebracht, und außer Stand sind, uns mit dem christlichen Anstand, und mit der Würde zu verantworten, die wir als vernünftige Menschen und als Christen stets behaupten sollen. Es haben bereits heidnische Sittenlehrer die

ganz richtige und in der Erfahrung gegründete Bemerkung gemacht, daß es bey einem aufgebrachten Gemüth unmöglich ist, die glükliche Mitte zwischen dem zu viel und zu wenig zu treffen, und daß man sich zu dem Ende wohl hüten muß im Zorn zu strafen — ich kan mit Recht hinzusetzen, sich im Zorn gegen seinen Beleidiger zu vertheidigen. Du hast vielleicht gegen deinen Feind die gerechteste Sache. Aber mit allem Vorsatz sucht er dich durch Gegenbeleidigungen zu reitzen, daß du dich mit Worten oder Thaten an ihm vergehen sollst. Wenn du dich nun zu Gegenbeleidigungen verleiten lässest; wenn du ihm in deiner Hitze auch Vorwürfe machest, die du ihm nicht beweisen kannst; wenn du ihn aus Uebereilung auch schmähst und schimpfst, so wird er desto mehr Anlaß finden seiner bösen Sache einen guten Schein zu geben, und derienige, den du durch Schweigen besiegen konntest, wird über dich siegen, oder wenigstens deine gute Sache verdächtig machen. Durch kluges Schweigen bis auf eine gelegene Zeit könnten unzähliche Streitigkeiten und langwierige Feindschaften verhütet werden. Oft läst sich der unbilligste Mensch zurechte weisen, wenn man ihm sein Unrecht zu gehöriger Zeit mit Sanftmuth und gelassenen Ernst vorstellt, da er hingegen durch ein einziges beleidigendes Wort in seiner Bosheit gestärkt, und unser unerbittlichster Feind auf Zeitlebens wird.

Endlich giebt es auch Fälle, wo wir gänzlich schweigen müßen. Wenn wir nemlich alle erlaubte Mittel angewendet haben unsere Unschuld zu retten, und alle unsere Bemühungen waren vergeblich, wenn uns auch unsere vorgesetzte Obrigkeit gegen unsere boshaften Beleidiger nicht schützt, noch schützen will, da bleibt uns

nichts

nichts übrig, als Schweigen, Dulten, und die Sache in der Stille Gott befehlen, der vielleicht noch in diesem Leben unsere Unschuld an das Licht bringen, oder in jener Welt vor Engeln und Menschen uns unsere gekränkte Ehre zu unserer ewigen Freude wieder ersetzen wird.

Ich gestehe es, diese Pflichten sind schwer, und es ist unendlich leichter ihre Vernunftmäsigkeit einzusehen, als sie in Ausübung zu bringen. Aber sie sind doch nöthig, und es wird uns auch durch Gottes Gnade möglich seyn, sie auszuüben, wenn wir den gehörigen Fleis anwenden. Wir wollen nur das rührende und erhabene Beispiel des Erlösers unsern Herzen tief einprägen. Wir wollen über uns selbst wachen; wir wollen beten, und unsere unordentlichen Leidenschaften mit aller Macht bekämpfen. Du, Gott, wirst uns beystehen; du wirst uns in einem so rühmlichen Kampf unterstützen, und uns einen Sieg nach dem andern verleihen. Wir trauen auf dich. Laß uns nicht zu Schanden werden. So wollen wir deine große Güte rühmen, und deinen Namen preisen in Ewigkeit. Amen.

Zwölfte Predigt.

Heiland aller Menschen, welchen Dank sind wir dir schuldig für die Leiden, die du zu unserm Besten erduldet hast! Du hast ganz für die Ehre deines Vaters und für das Wohl der Menschen gelebt, und dennoch wurdest du als ein Gotteslästerer angeklagt, und zum Tode verurtheilt. Nun auch dieses schmerzli-

che Leiden hast du zu unserm Trost über dich ergehen lassen, damit wir durch dich von dem gerechten Urtheil des Todes und der Verdammniß losgesprochen werden können, damit wir Gnade für Recht erwarten dürfen, wenn uns unser Gewissen anklagt. Gieb, daß wir diese große Wolthat zu einem heiligen, und dir wolgefälligen Wandel recht anwenden, daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben, und wann auch wir unschuldig leiden müßen, auf dein heiliges Beyspiel aufsehen, uns unsers guten Gewissens trösten, und gewis glauben, daß alle, die mit dir dulten, auch mit dir leben werden. Amen.

Text, Matth. XXVI, 63-68.

Und der Hohepriester antwortete, und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagest. Doch sage ich euch: von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerrieß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürffen wir weiter Zeugniß? Siehe, ietzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug?

Wenn ein Unschuldiger nicht nur der niederträchtigsten Schandthaten beschuldiget, und auf Tod und Leben angeklagt wird, sondern auch sehen muß, daß seine Feinde durch ihre Ränke über ihn siegen; wenn er bey dem vollkommensten Bewußtseyn seiner guten Sache als der strafbarste Missethäter behandelt, wenn das Todesurtheil über ihn gesprochen wird, so ist das gewiß schmerzhafter, als alles, was man sich nur schmerzliches denken kan. Dieses Leiden erdultete unser göttlicher Erlöser, und er erdultete es auf eine Art, die unserer Bewunderung werth ist. Die Inquisition die mit ihm vorgenommen wurde, iede Frage, die ihm seine Richter vorlegten, iede Antwort, die er gab, ist für uns wichtig. Auch als Beklagter und Verurtheilter muß er in den Augen eines ieden, der diese Geschichte unpartheyisch lieset, groß und ehrwürdig bleiben, da uns hingegen die ungerechte Richter von Anfang bis zum Ende dieser Untersuchung als niedrigdenkende, verachtungswürdige Menschen erscheinen. So muß die Unschuld am Ende dennoch siegen. So errichtete sich Jesus eben in den Stunden, da er das allerschmerzhafteste erdultete was Menschen dulten können, ein ewiges Denkmahl der Hochachtung und Liebe — und seine boshaften Feinde ein Denkmahl der ewigen Schande. Wir wollen diese Begebenheit mit derienigen Aufmerksamkeit, die sie verdient, betrachten und überlegen. Wir wollen nemlich nach Anleitung des verlesenen Textes

Von dem über Jesum gesprochenen Todesurtheil und von den nächsten Folgen desselben

reden.

Ab.

Abhandlung.

Wir haben bisher gesehen, wie der hohe Rath zu Jerusalem das Verhör mit unserm Erlöser angefangen, und Versuche gemacht hatte, das Geständniß von ihm zu erzwingen, daß er sich der Gotteslästerung schuldig gemacht habe. Diese Versuche waren fehlgeschlagen. Denn aus der Antwort, welche Jesus auf die erste ihm vorgelegte Frage gegeben hatte, konnte nicht das geringste zu seinem Nachtheil gefolgert werden; und die Aussagen der falschen Zeugen waren unbrauchtbar, weil sie weder wahrscheinlich noch übereinstimmend waren. Hiedurch, und durch das Stillschweigen Jesu war der Hohepriester erbittert worden. Denn das ist die Art verkehrter Menschen, daß sie in Zorn gerathen, wenn ihnen ihre listigen Unternehmungen nicht gelingen; daß sie nicht von ihrem Vorhaben ablassen, sondern ihren Weg nur desto hitziger verfolgen, so viel Ursache sie auch hätten, davon zurückezukehren. So machte es der Hohepriester. Er stund auf in der Versammlung, wie uns Markus sagt Kap. 14, 60. Er machte es Jesu zum Verbrechen, daß er zu den vorgebrachten Anklagen der falschen Zeugen schwiege. Er forderte ihn auf, ihm ein für allemal auf die Frage zu antworten, die er ihm iezt als Richter an Gottesstatt vorlegen werde, und rief mit lauten Worten: **Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes.** An sich selbst schien diese Frage unverfänglich zu seyn. Denn darauf kam es ia hauptsächlich an, ob Jesus der Christus, der Sohn Gottes, wofür er von vielen gehalten wurde, sey oder nicht.

Daß

Daß er es sey, hatte er bewiesen, durch Thatsachen bewiesen, die kein Mensch umstoßen konnte. Er durfte es also auch gestehen. Aber, das war eben das Verfängliche in dieser Frage, daß man ihm ein Verbrechen andichten wollte, er möchte mit Ja oder mit Nein antworten. Bekannte er es, so wurde er für einen Gotteslästerer erklärt. Dieß wuste er wohl. Daher hatte er es während seines Lehramtes in Gegenwart seiner Feinde und Auflaurer nie mit klaren Worten gesagt; und da sie ihn einstens umringt, und gesagt hatten: Wie lange hältest du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus; so hatte er sie nur auf seine Werke verwiesen, ohne mit einem deutlichen Ja zu antworten. Joh. 10, 21. fgg. Das that er nicht aus sündlicher Zurükhaltung, sondern aus weisen, und sehr gegründeten Ursachen. Denn eines theils war das ausdrükliche Bekenntniß unnöthig, wo die Sache selbst sprach, und andern theils wußte er, daß seine Feinde sein offenes Bekenntniß für Gotteslästerung erklären, und zu seiner Hinrichtung schreiten würden. Er war aber verbunden, sein Leben so lange zu erhalten, als seine Gegenwart auf Erden seinen Jüngern und dem Volke ganz unentbehrlich war. Daß Jesus die ihm vorgelegte Frage mit Nein beantworten würde, das war gar nicht zu vermuthen. Denn er hatte erst vor wenigen Tagen bey seinem Einzug zu Jerusalem die Huldigung des Volks ohne Widerrede angenommen, und selbst durch die Feyerlichkeit seines Einzugs ein thätiges Bekenntnis abgelegt, daß er nunmehr für den Meßias erkannt seyn wolle. Es wäre also nur noch ein Fall möglich gewesen, daß er abermahl geschwiegen, oder eine unentscheidende Antwort

gegeben hätte. Es scheint, der Hohepriester habe würklich befürchtet, Jesus mögte auch dießmal einer entscheidenden Antwort ausweichen. Er fragte ihn also auf sein Gewissen, er forderte von ihm, daß er an Eidesstatt aussagen sollte, bey dem lebendigen, einigen wahren Gott, ob er Christus, der Sohn Gottes sey oder nicht?

Was sollte Jesus antworten? Er wuste, daß ihm das freye Bekenntniß der Wahrheit als Gotteslästerung ausgelegt werden, daß es ihm das Leben kosten würde. Er hätte vielleicht sein Leben noch retten können, wenn er, welches sich aber von ihm gar nicht denken läßt, wenn er gesagt hätte, er wolle nicht für den Meßias, für den Sohn Gottes angesehen seyn, er wolle hiemit die Lobsprüche seiner Verehrer auf das feyerlichste misbilligen; alles widerrufen, was in seinen Reden dem hohen Rathe misfällig gewesen; kein Wunder mehr verrichten, sich in allen Stücken dem Willen seiner Richter unterwerfen. Aber so hätte er ia alle seine bisherige Lehren für Irrthum, und alle seine Wunder für Betrug erklären müßen. So hätte er sein großes Werk unvollendet gelassen, und seine himmlische, göttliche Religion wäre ietzt nicht in der Welt. Nein, er wollte, er konnte die Wahrheit nicht verschweigen. Er wollte sie nunmehr mit seinem Blute versiegeln. Zu unserm Heil wollte er sich bey seiner reinsten Unschuld für einen Gotteslästerer erklären, und als den strafbarsten Missethäter hinrichten lassen, damit wir durch ihn leben und ewig glüklich werden könnten. Wie groß, wie bewundernswürdig ist deine Liebe zu uns, anbetenswürdiger Erlöser! Wie wird durch deinen Muth unsere Furchtsamkeit für die gute Sache zu leiden, beschämt! Wann

wer-

werden wir anfangen, deine Wolthaten zu schätzen, dich mit der Innigkeit zu lieben, dir mit dem Eifer zu dienen, wozu uns die Größe deiner Verdienste um unsere wahre und ewige Wolfarth auffordert!

Die Antwort Jesu auf die Frage, ob er der Messias sey, war nicht nur deutlich und entscheidend, sondern auch mit einem Zusatz begleitet, woraus wir den zuverläßigen Schluß machen können, daß er seiner Sache vollkommen gewis, und selbst in den Stunden seiner tiefsten Erniedrigung sich seiner göttlichen Größe bewust war. **Du sagsts**, war seine Antwort. Wie du sagst, so befindet es sich in der That. Ich bin Christus, der Sohn Gottes. **Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.** So stark hatte er in Gegenwart seiner Feinde noch nie von seiner erhabenen Würde gesprochen. Denn, was er seinen Jüngern sagte, die sich seines täglichen Umgangs zu erfreuen hatten, das konnte nach den Regeln der Klugheit entweder gar nicht öffentlich, oder doch nicht anders als verdekt gesagt werden. Jetzt aber mußten es seine bittersten Feinde hören — und wie heilsam wäre es für sie gewesen, wenn sie es überlegt, und zu Herzen genommen hätten! Hören mußten sie sein freymüthiges, unerschrockenes Bekenntniß: Ich bin der Sohn des Allerhöchsten — den ihr nun nicht lange mehr als einen verspotteten und verkannten Menschen sehen werdet, — der euch bald die einleuchtendsten Beweise seiner erhabenen Größe geben wird — denn bald werde ich regieren wie Gott, und ihr werdet mich sehen in lichten Wolken.

Daß Jesus hiemit etwas Außerordentliches sagen wolle, daß er sich eine maiestätische, göttliche Würde beylege, das sahen seine Richter wohl ein. Aber den ganzen, weit umfaßenden Sinn dieses Bekenntnißes, die Art und Weise, wie er das wahr machen und bekräftigen werde, das konnten sie nicht begreifen, und sie nahmen sich auch weder Zeit noch Mühe, darüber nachzudenken, oder eine weitere Erklärung zu verlangen. Indeßen wißen wir aus dem Erfolg, daß unser Erlöser auch hier die reine Wahrheit gesprochen hat. Zum Theil hat er sich schon wirklich in dieser göttlichen, maiestätischen Größe gezeigt; und daraus können wir den sichern Schluß machen, daß er auch noch zu seiner Zeit wahr machen werde, was bisher noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Was war die Finsterniß welche eben damahls entstund, da er an dem Kreuze hieng, das Erdbeben in der Stunde seines Todes, und am frühen Morgen seiner Auferstehung? Waren das nicht redende Beweise seiner maiestätischen Größe? Und wie helle mußte nicht auch seinen verblendetsten Feinden in die Augen leuchten, daß er Gottes Sohn sey, da er bald hernach fortfuhr durch seine Apostel eben dergleichen Wunder zu verrichten, als er während seines Lehramtes verrichtet hatte, da er über alle Hinderniße, die der Ausbreitung seiner Lehre entgegen stunden, mächtig siegte, und nach vierzig Jahren seine richterliche Gewalt an der verstockten iüdischen Nation zum Erstaunen der ganzen Welt ausübte! Noch ietzt regiert er mit unsichtbarer Kraft seine Christenheit, und dereinst wird er sichtbar erscheinen in den Wolken des Himmels zu richten die Lebendigen und die Toden.

Hätten das der Hohepriester und seine Mitbrüder verstanden und geglaubt, wie würden diese Worte Jesu ihre Herzen und Seelen durchdrungen haben? Aber da war an keine Untersuchung, an keine Fragen zu denken. Alles war vergeßen, was Jesus drey Jahre lang öffentlich gethan und gelehrt hatte. Sie handelten wie alle verstockte Menschen ohne Vernunft und Gewißen zu handeln pflegen. Der Hohepriester zerriß sein Kleid — das that man gemeiniglich, wenn man den größesten Schmerz oder den heftigsten Abscheu bezeugen wollte. — Er hat Gott gelästert, sprach er mit lauter Stimme; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, iezt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? — Er ist des Todes schuldig, riefen sie alle zusammen.

Großer Gott, wie tief können Menschen herabsinken, wenn sie sich einmahl von ihren Leidenschaften haben verblenden laßen! Sie erklären den für einen Gotteslästerer, deßen vornehmstes Bestreben dahin gegangen war, die Ehre seines Vaters zu verherrlichen, Weisheit und Tugend zu verbreiten. Der ist in ihren Augen des Todes schuldig, der so vielen Kranken die Genesung, der den Toden das Leben geschenkt hatte.

Wir erstaunen, wenn wir das lesen und hören. Aber wir werden aufhören zu staunen, wenn wir das menschliche Herz kennen, und bemerkt haben, wie der Mensch gemeiniglich aus einem Laster in das andere verfällt, wenn er einmahl den ersten Schritt gethan hat. Die erste Veranlaßung zu allen diesen schrecklichen Sünden der iüdischen Vorsteher lag in ihren irrigen Begriffen, von den Meßias, unter welchem sie sich einen

großen, weltlichen Monarchen vorstellten; denn da sie an unserm Erlöser den äußern Glanz nicht fanden in welchem sich der Meßias nach ihrer Meinung zeigen sollte; so glaubten sie, es seye eine Art von Gotteslästerung, wenn ein Mann, ohne Ansehen und weltliche Macht sich den Meßias und Sohn Gottes nenne; und ein Gotteslästerer sollte ia nach Mosis Gesetz gesteinigt werden. Da sich nun zu diesen Vorurtheilen auch noch Neid und Rachsucht gesellte, so war es nicht zu wundern, daß sie nunmehr ihre Ohren und Herzen vor der Stimme der Warheit verschloßen, und sich aus allen den himmelschreyenden Ungerechtigkeiten die sie an unserm Erlöser verübten, gar kein Gewißen mehr machten.

Das müße uns doch allen zur Warnung dienen, meine Zuhörer! Wie leicht kan ein einziges Vorurtheil, wenn es einmal Wurzel bey uns geschlagen hat, unsere ganze Denkungsart vergiften, und uns von einer Sünde zur andern hinreißen! Wie leicht kan das, was im Anfang nur Irrthum des Verstandes war, Sache des Herzens werden, und uns in ein Labyrinth hineinführen, woraus wir uns mit Mühe oder gar nie wieder herauswickeln werden! Dafür wolle uns Gott in Gnaden bewahren, und er **wird** uns dafür bewahren, wenn wir unserer Seits den gehörigen Fleis anwenden, wenn wir unsere Herzen und Ohren der Warheit öfnen, unsern unordentlichen Leidenschaften gleich Anfangs widerstehen, und sie als weise Menschen, als Christen beherrschen.

Wir haben gesehen, wie man bey der Verurtheilung Jesu selbst zu Werke gegangen ist, und nun laßt uns auch von den nächsten Folgen derselben reden.

Die nächsten Folgen dieser Verurtheilung waren Verspottungen und Mißhandlungen der gröbsten Art. Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten, sagt unser Text. Wer diejenigen gewesen sind, die sich auf eine so niedrige Art an unserm Erlöser vergiengen, wird uns zwar nicht ausdrücklich gemeldet; und die Erzählung Matthäi geht so in der Ordnung fort, daß man glauben könnte es sey nur allein von dem Hohenpriester und seinen Kollegen die Rede. Aber Marcus und Lucas gedenken mit ausdrücklichen Worten auch der Knechte, und der Männer die Jesum hielten. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63. Beyderley Arten von Personen müßen wir also wohl unterscheiden, und untersuchen, worinnen ihre Vergehungen bestanden haben.

Zuerst wurde unser Erlöser von seinen ungerechten Richtern selbst gemißhandelt. Denn diese waren es ohne Zweifel von welchen es im Texte heißt: da speyeten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Dieß thaten sie, so bald der Hohepriester unsern Erlöser für einen Gotteslästerer erklärt, die Stimmen gesammelt, und von allen die einstimmige Antwort erhalten hatte: Er ist des Todes schuldig. Von diesem Augenblick an betrachteten sie ihn als einen Verworfenen, welcher kaum noch den Namen eines Menschen verdiene, an dem man sich nicht versündigen könne, wenn man ihn auch noch so schnöde und schimpflich behandle. Daß Männer, die die höchsten Ehrenstellen unter ihrem Volke bekleideten, ihrer Würde so ganz vergeßen, und sich zu solchen Handlungen herabwürdigen konnten, die kaum dem rohesten Pöbel zu verzeihen sind, daß sie einen Mann,

den sie auf eine höchstungerechte Art zum Tode verurtheilt hatten, nun auch noch anspeyen, mit Fäusten schlagen konnten, dieß allein ist ein hinreichender Beweiß, daß nicht nur ihre Herzen äuserst verdorben, sondern daß sie auch sehr schwach am Verstande waren. Gesetzt sie hätten den ärgsten Bösewicht vor sich gehabt, der die offenbarste, und gräulichste Schandthaten begangen gehabt hätte, so würde ihnen ein so pöbelhaftes Betragen zur grösten Schande gereicht haben. Daß sie aber in ihrer schäumenden Wuth über einen Unschuldigen herfielen, der nicht einmal irgend einer Vergehung überführt war, das war für sie schimpflicher, als alles, was man sich schimpfliches denken kan.

Ihr sehet auch hieraus, meine Zuhörer, was euch so viele Beispiele im gemeinen Leben lehren können, und was manche unter euch, leider, an sich selbst wahrnehmen könnten, wenn sie wollten, daß unvernünftiger, ausschweifender Zorn, den Menschen schändet, und ihn den wilden Thieren ähnlich macht. Auch der rechtschaffene Mann kan bisweilen, durch außerordentlich grose Beleidigungen oder Bosheiten zu einem gerechten Zorn gereizt werden, und sich im Zorn übereilen. Aber so viel Herrschaft wird er immer über sich selbst haben, daß er nicht in Schmähungen oder wol gar in Thätlichkeiten ausbricht. Er wird sich bald wieder faßen und an sich halten, bis er des richtigen Gebrauchs seiner Vernunft wieder fähig ist, alsdenn erst die Sache ruhig überlegen, und reden oder thun, was er als ein vernünftiger Mensch und Christ zu reden und zu thun nöthig findet. Denn der ausschweifende Zorn ist eine kurze Raserey.

Er verstellt den Menschen, und erniedriget ihn gewißermaaßen unter das Vieh. Betrachtet nur die Geberden, Minen, Stellungen und Bewegungen eines Zornigen — seine funkelnden Augen, seinen schäumenden Mund, sein Toben, Schreien und Wüthen, und sagt selbst, ob ihr ihn nicht in eurem Herzen verachten müßt, wenn er auch seinem Stande nach noch so vornehm seyn sollte, als der Hohepriester und seine Mitgenoßen von welchen unser Text redet. Da die Vernunft unser gröster Vorzug ist, der uns von den Thieren unterscheidet, und uns über sie erhebt, so wird der Mensch, der nicht nach Vernunft und Ueberlegung, sondern nach seinen blinden Trieben und Affekten handelt, nicht werth seyn ein Mensch zu heißen: Je länger er seinen unvernünftigen Begierden nachhängt, desto mehr wird er verwildern, und diese Rohheit wird sich zuletzt in seinen Gesichtszügen ausdrücken. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Paulus, Gal. 5, 20. auch den über die Vernunft herrschenden Zorn unter die Laster rechnet, die den Menschen vom Reiche Gottes ausschließen: denn wie könnte ein Mensch, der seine vernünftige Natur entehrt und schändet, Antheil an der Gnade des Schöpfers und an der Seeligkeit haben?

Unserm Erlöser muß es nothwendig äußerst empfindlich gefallen seyn, daß er von seinen tobenden Feinden so verächtlich behandelt wurde. Aber diese waren es nicht allein, die so schnöde mit ihm umgiengen. Er der Weiseste und Beste der Menschen mußte sich von den unvernünftigsten und schlechtesten Menschen als einen Thoren behandeln laßen. Denn so heißt es ferner in

unserem Text: Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, wer dich geschlagen hat. Nach der Erzählung des Marcus und Lucas waren es die Knechte, die Männer die ihn hielten, die seiner auf eine so elende Weise spotteten. Ungewöhnlich war das nicht, daß Gerichtsdiener und römische Soldaten mit den zum Tode verurtheilten Mißethätern ihren Spott trieben, und ihren Muthwillen an ihnen ausübten. Ohne alles Gefühl von Mitleiden konnten sie einem Menschen, der nach wenigen Stunden hingerichtet werden sollte, nicht nur alles Mitleiden versagen, sondern ihm auch ohne alle Ursache hart begegnen, ihn noch mehr betrüben, und an seiner Quaal eine Freude finden. So ist keine Art der niederträchtigen Boßheit zu erdenken, welche nicht von Menschen ausgeübt worden wäre. Jetzt war unser Erlöser ein Spott jüdischer Knechte, und römischer Kriegsleute, die in der Wildheit aufgewachsen, und von Kindheit an gewohnt waren, die entsetzlichsten Grausamkeiten ohne mitleidige Theilnehmung anzusehen, und zu verüben. Diese unwißende und rohe Leute konnten zwar am allerwenigsten beurtheilen, ob Jesus schuldig oder unschuldig sey. Aber ihnen war es schon genug, daß er von dem Hohenpriester und dem hohen Rath verurtheilt worden war. Sie hatten gehört, daß er sich nach dem Vorgeben seiner Richter fälschlich für einen Propheten und für den Meßias ausgegeben haben sollte! Nun wollten sie seiner Meßiaswürde, und insonderheit seiner Weissagungsgabe spotten. Sie verhüllten ihm das Antlitz; und nachdem sie dieses gethan hatten, schlugen ihn einige mit Fäusten in das Angesicht; andere schlugen ihn mit

Stä-

Stäben auf den Rücken, und fragten ihn, ob er, als ein so großer Prophet nun wiße, wer ihm iedesmal einen Schlag gegeben habe? Man kan leicht denken, daß diese Mißhandlungen nicht ohne wildes Gelächter, und viele schändliche Reden vorgenommen worden sind. Lucas setzt ausdrücklich hinzu: **Noch viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.**

Es ist unstreitig eine Wirkung der göttlichen Religion Jesu, daß diese Wildheit, der Elenden zu spotten, unter uns nur selten angetroffen wird, und mildere Sitten an deren Stelle getreten sind. Denn so äuserst roh und unmenschlich sind doch gewiß wenige, daß sie bey dem Anblick eines Leidenden, wenn sie ihn auch für schuldig erkennen müßen, ganz unempfindlich bleiben könnten. Die mehresten haben Mitleiden mit einem Gefangenen, der zur Hinrichtung ausgeführt wird, so verhaßt er auch immer seyn mag, und wenn es bey ihnen stünde, so würden sie wünschen, daß der Gerechtigkeit ohne ein so trauriges Mittel Genugthuung geschehen könnte. Aber ganz hat diese Wildheit der Sitten noch nicht aufgehört. Es giebt noch immer Unbarmherzige und Grausame, die ihre Augen an den Martern ihrer Mitmenschen weiden, und betrübte Herzen noch mehr betrüben können. Insonderheit findet man unter dem gemeinen Haufen Personen genug, die in groben Verspottungen und Mißhandlungen anderer eine Ehre suchen. Wenn sie von iemand beleidigt werden, so stehet ihnen sogleich eine Menge der pöbelhaftesten Schimpfreden und gröbsten Spöttereien zu Gebote. Sie wüthen in ganz eigentlichem Verstande, und gehen mit ihrem Beleidiger

nicht anders um, als ob sie ein unvernünftiges Thier, und keinen Menschen vor sich hätten. Noch andere warten nicht einmal, bis sie beleidigt worden sind. In der thörichten Einbildung als ob sie allein weise, und alle andere Menschen gegen sie Thoren wären, verachten sie alles, was mit ihren Meinungen und Wünschen nicht übereinstimmt, spotten über Dinge, die sie nicht verstehen, und begegnen oft Personen, welchen sie Ehrerbietung schuldig sind, auf eine so schnöde Art, daß man darüber erstaunen muß. Diese Aufführung ist nicht einmal menschlich. Sie verräth einen dummen Stolz, der mit dem Christenthum durchaus nicht bestehen kan, und denen, die sich von ihm beherrschen laßen, zur grösten Schande gereicht.

Indeßen wundert euch nicht, Freunde der Tugend, wenn auch ihr von unverständigen, rohen Menschen verspottet und gemißhandelt werdet. Euer Erlöser, der Heilige und Unschuldige, erdultete weit mehr. Er erdultete nicht nur alles mit der grösten Stille und Gelassenheit, sondern auch freiwillig, zu unserem Heil und Besten, damit wir der verdienten ewigen Schande, die wegen der Sünde auf uns haftet, entgehen können. Für diese grosmüthige Liebe sind wir ihm den innigsten Dank schuldig, und diesen wollen wir ihm geben, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That. Wir wollen nemlich auch hierinnen seinem heiligen Exempel nachahmen. Wir wollen die weit geringern Beschimpfungen, die uns widerfahren, in Gedult verschmerzen, und es uns für keine Schande, sondern vielmehr für eine wahre Ehre schätzen, wenn wir wegen der Tugend

und Warheit leiden müßen. Unser wahrer Werth beruhet ia doch nicht auf den Urtheilen kurzsichtiger Menschen, sondern auf dem Urtheil des allwißenden Gottes, und unsers Gewißens. Wenn diese zu unserer Ehre sprechen, so haben wir genug.

Das gieb uns durch deinen Geist lebendig zu erkennen, großer Gott! Erleuchte und regiere uns, daß wir stets auf deinen Wegen gehen, uns eifrig befleißigen den Glauben und ein gutes Gewißen unverrückt zu bewahren, damit wir deiner allerhöchsten Gnade theilhaftig werden und bleiben. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Barmherziger Heiland, du bist in die Welt gekommen zu retten, und seelig zu machen, alles, was verlohren ist; und noch iezt, da du zur Rechten deines Vaters erhöhet bist, noch iezt liegt dir die Wolfart deiner Menschen am Herzen; noch iezt thust du alles, was nur die innigste Liebe thun kan, uns vor dem Unglück der Sünde zu retten, und uns zu dem Glück zu erheben, welches du uns so theuer erworben hast. Möchte doch dein gütiges Erbarmen einen unauslöschlichen Eindruck in unsern Seelen machen. Möchten wir doch alle dadurch auf das kräftigste ermuntert werden, dich mit der allerinnigsten Liebe zu verehren, uns deiner gütigen Leitung ganz zu übergeben, dir mit ununterbro-

chener, beständiger Treue anzuhängen? Hier sind unsere Herzen. Sie sollen dir ganz geweihet seyn! Dir wollen wir uns ganz übergeben. Bewahre uns, als dein theures Eigenthum, welches du dir mit deinem Blut erkauft hast, und wenn wir in Gefahr sind, von dir zu weichen, so führe uns wieder zu dir zurücke, und erhalte uns in deiner seeligen Gemeinschaft, bis wir dort im ewigen Leben dich inniger lieben, und in deiner Liebe vollkommen glücklich seyn werden. Amen.

Text, Matth. XXVI, 67-75.

Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug? Petrus aber saß draussen im Pallast, und es trat zu ihm eine Magd, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er läugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Thür hinaus gieng, sahe ihn eine andere, und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er läugnete abermal, und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: Warlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus

an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreymal verläugnen. Und gieng hinaus, und weinete bitterlich.

Wo ist ein Mensch mit einem fühlenden Herzen, der diese Erzählung lesen oder hören kan, ohne innigst gerührt, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden! Der edelste Menschenfreund, durch Tugenden, und durch seine Verdienste um das menschliche Geschlecht, über alle große Männer, die ie gelebt haben, unendlich erhaben — aus dessen Angesicht Unschuld, Adel und göttliche Würde hervor leuchtet, ist als ein Gotteslästerer zum Tode verurtheilt — wird gleich dem verworfensten Missethäter gemißhandelt, von muthwilligen Gerichtsdienern gemißhandelt. Man speyet ihm ins Angesicht, man schlägt ihn mit Fäusten; man giebt ihm Stockschläge, und treibt mit ihm den unsinnigsten Spott! Denkt nach Menschen, die ihr euren Heiland liebt! Denkt an die grausamen Mißhandlungen, Beschimpfungen, und Schmerzen, die er zu eurem Besten erdultet hat. Weihet ihm eine Thräne des Danks, und verabscheuet auf ewig die Sünde, als die eigentliche Ursache aller der schmerzlichen Leiden, die er über sich ergehen ließ.

Wenn diese schändliche Gefühllosigkeit verruchter Menschen, wovon wir in der letzten Predigt ausführlich gesprochen haben, unserm Erlöser wehe thun mußte, ihm weher thun mußte, als der leibliche Schmerz,

und der natürliche Eckel, der ihm durch solche Mißhandlungen verursacht wurde, so wurde ganz gewiß seine innige Betrübniß durch das, was einer seiner Jünger in eben diesem Augenblicke that, vermehrt. Petrus konnte das, was seinem Herrn begegnete, zum Theil von Ferne mit ansehen — und gewiß sahe er es mit Bestürzung und Wehmuth. Denn in etlichen Stunden konnte seine Liebe gegen ihn nicht so ganz verloschen seyn, daß er die ihm widerfahrne Mißhandlungen mit gleichgültigen Augen hätte ansehen können. Aber so ganz war er aus aller seiner Fassung gekommen, daß er eben so sprach und handelte, als ob er ihn nicht liebte, und sich seiner schämte. Befremdet euch das, meine Zuhörer? Es ist allerdings befremdend, aber es ist gewiß nichts seltnes, daß Menschen von guten Herzen auf ähnliche Art fehlen, daß sie ohne Vorsatz in verwirrten Umständen so reden und handeln, als ob sie gar nicht mehr dieienigen wären, die sie sind und seyn wollen. Petri Fall kan uns also an unsere eigene Schwächen erinnern, und uns dieienige Behutsamkeit empfehlen, ohne welche unsere Tugend nie werden wird, was sie seyn soll. Wir wollen daher dieses warnende Beyspiel näher betrachten, und

Ueber des Apostels Petri Fall und darauf erfolgte Reue und Besserung

nachdenken. Wir werden also

I. Ueber seinen Fall

II. Ueber seine Reue und Besserung einige Betrachtungen anstellen, und sie zu unserer Erbauung anzuwenden suchen.

Erster

Erster Theil.

Wir haben zu einer andern Zeit die erste Verleugnung Petri betrachtet, und dabey angemerkt, daß zwar sein Betragen nicht aus vorsetzlicher Boßheit herzuleiten, dennoch aber sehr unedel war, und den gerechtesten Tadel verdiente. Das war aber nur der erste Schritt, der ihn immer tiefer in die Sünde hineinführte, und ihn vielleicht auf ewig unglüklich gemacht haben würde, wenn ihn sein Herr nicht durch einen warnenden Blick bis zu Thränen gerührt, und zur Erkenntniß gebracht hätte. Ich will mich nicht in eine ausführliche Vergleichung der evangelischen Nachrichten von den wiederholten Verleugnungen und Reden Petri einlassen. Die Nachrichten der Evangelisten sind zwar in Nebenumständen verschieden, aber gewiß nicht widersprechend. Es kommt nur darauf an, daß sie in gehöriger Ordnung zusammen gestellt werden, so werden sie gewiß auf das schönste miteinander übereinstimmen. Und dieß wollen wir iezt versuchen.

Nachdem Petrus durch Vermittelung Johannis von der Thürhüterinn in den Pallast des Hohenpriesters Kaiphas eingelassen worden war, mischte er sich im Vorhaus, in welches der Vorhof führte unter die Knechte und Bedienten, die sich um ein Kohlfeuer herum gesetzt hatten, um sich zu wärmen. Und nun stelle man sich den, in seinem Gemüth äußerst beunruhigten Petrus vor, in einer solchen Gesellschaft — unter rohen Leuten, die sich die Zeit mit Scherzen und Lachen zu ver-

verkürzen suchten, da er sich vor Kummer und bangen Erwartungen kaum zu fassen wuste. Es giebt Leute, die es in der Verstellung und in einer verwegenen Dreistigkeit, so weit gebracht haben, daß sie alle Rollen spielen können, die sie wollen, ohne so leicht entdeckt zu werden. Diese Kunst verstund Petrus nicht. So sehr er sich zu verbergen suchte, so merkte man ihm seine Verlegenheit doch bald an. Sein Horchen und Staunen, die sichtbare Unruhe, die sich in seinen Minen, Geberden, und Bewegungen ausdrückte, lies alle Umstehende bald errathen, daß er aus einer besondern Ursache hieher gekommen sey, und daß ihm das Schicksaal des Jesu von Nazareth, der im Pallast verhört wurde, nicht gleichgültig seyn müße. Während, daß er beym Feuer saß, kam eben die Magd, welcher er schon beim Hereingehen geleugnet hatte, daß er Jesum kenne, stellte sich vor ihn hin, und wiederholte noch einmahl, das was sie beim Eintritte zu ihm gesagt hatte. Gewiß, du warest auch in der Gesellschaft dieses Jesu von Nazareth. Und Petrus leugnete noch einmal; leugnete vor allen, die um ihn herum stunden, und sprach: **Ich weiß nicht, was du sagst.** Weil das im Grunde nur eine Bekräftigung seiner ersten Aussage gegen die nemliche Person war, so kan es mit Recht noch zu seiner ersten Verleugnung gerechnet werden; und so scheinen es auch die Evangelisten zu verstehen.

Nun merkte Petrus, daß er sich nicht länger verbergen könne. Er wollte aus dem Vorhaus hinaus in den äußern Vorhof gehen, und sich die Verlegenheit, auf noch mehr dergleichen Fragen zu antworten, erspa-

ren. Aber, alles mußte sich vereinigen, sein Gemüth in noch größere Verwirrung zu setzen. Da er im Hinausgehen begriffen war, krähete der Hahn. Dieß scheint er zwar in der Bestürzung nicht bemerkt, noch sogleich an die Warnung seines Herrn gedacht zu haben. Aber zu seinem Erstaunen kam ihm eine andere Magd entgegen, und sagte zu allen Anwesenden: Dieser Mann war auch in der Gesellschaft des Jesu von Nazareth, und die andere bekräftigte es: Ja, er war in seiner Gesellschaft. Jetzt lies es Petrus nicht mehr beym bloßen Leugnen bewenden. Er leugnete abermal, und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. So hatte er nicht nur seine erste Sünde wiederholt, sondern auch falsch geschworen, und sein Gewissen noch tiefer verwundet.

Wenn ein Mensch einmal angefangen hat, mit Unwahrheiten umzugehen, so ist er gemeiniglich in Gefahr, Lügen mit Lügen, Leugnen mit Leugnen zu häufen. Er will sich die Schande ersparen, die erste Lüge zu gestehen, und verwickelt sich in noch weit größere Sünden, die er sich vielleicht in seinem Leben nicht zugetraut hätte. Oft müssen noch allerhand unvorhergesehene Umstände zusammentreffen, wodurch er so in die Enge getrieben wird, daß er sich weder rathen noch helfen kan. So gieng es dem bedauernswürdigen Petrus. Entweder mußte er die Wahrheit bekennen — und das hielt er für eine Schande — oder er muste sein Leugnen mit mehreren Unwahrheiten bekräftigen, und das hielt Petrus für das sicherste Mittel bey Ehren zu bleiben. Aber vernehmt, wie entsetzlich er sich in seiner Meinung

nung betrog? Jetzt wollte er den Herzhaften machen, und seine Furchtsamkeit verbergen. Er gieng wieder in das Vorhaus, oder innern Vorhof zurücke, und mischte sich wieder in die vorige Gesellschaft, damit niemand glauben möchte, als wenn etwas an der Sache wäre. Wirklich vergieng beynahe eine ganze Stunde, in welcher nichts von dieser Art vorfiel. Luc. 22, 59. Dann aber erhob sich ein neuer Sturm, der ihm den Untergang drohte. Aufs neue tretten ihm einige der Umstehenden vor die Augen, fassen ihn scharf ins Gesicht, und wiederholen, was schon verschiedne andere Personen gesagt hatten: **Warlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich, daß du ein Galiläer bist.** Noch nicht genug. Ein Bedienter des Hohenpriesters, ein Anverwandter desienigen, dem Petrus bey der Gefangennehmung Jesu das Ohr verletzt hatte, erinnerte sich genau, ihn im Garten gesehen zu haben. Joh. 18, 26. Und nun fürchtet Petrus, auch noch selbst in Lebensgefahr zu kommen. Dadurch wird er auf das äußerste gebracht. Er hatte schon einmal mit Betheurung geleugnet; aber, iezt treibt er die Betheurung aufs höchste. Er fängt an, sich zu verfluchen, und zu schwören: Gott soll ein Zeichen an ihm thun, ihn auf der Stelle strafen, wenn er mit diesem Manne die geringste Bekanntschaft gehabt habe.

Sollte man wohl glauben, daß dies noch der nemliche Petrus gewesen wäre, der vor wenigen Stunden gesagt, und ganz gewiß im Ernst gesagt hatte, er wolle mit Jesu in den Tod gehen — er wolle lieber sterben,

als ihn iemals verlassen? Wer erstaunt nicht, wenn er das ließt oder hört? So weit konnte sich ein Mann vergehen, der kein böses Herz hatte, und konnte seinen Herrn, den er noch immer im Herzen liebte und hochschäzte, verleugnen — in den Augenblicken, da gleichsam alle Wetter der Trübsal auf ihn losstürmten, ihn durch Untreue noch mehr kränken, und sogar mit Betheurungen, mit Fluchen und Verwünschungen öffentlich sagen, er kenne ihn nicht, und sey noch viel weniger iemals sein Freund gewesen.

Es gehört wohl wenig Einsicht dazu, das Strafbare in diesem Verhalten Petri einzusehen. Aber ich bitte euch; meine Zuhörer! denkt hiebey an euch selbst, und fragt euch, wie es um eure Herzen steht. Seht, so weit können Menschen verfallen, die den Vorsatz hatten, Gutes zu thun. Wie äußerst gefährlich muß es erst um dieienigen stehen, die ein böses Herz haben, und sich wissentlich vorsetzen, gewisse Sünden zu begehen?

Ihr tadelt Petrum, und ihr tadelt ihn mit Recht. Aber wie oft wird nicht manchem unter euch auch gewissermaasen begegnet seyn, was ihm begegnet ist! In Stunden der Andacht wenn ihr über die Wolthaten Gottes und eures Heylandes nachdachtet, habt ihr vielleicht die besten Vorsätze gefaßt, und seyd auch nachher mit dem vesten Entschluß in die Welt, oder an eure Geschäfte gegangen, Gott und der Tugend treu zu bleiben, es koste auch was es wolle. Aber was waren eure Vorsätze, wenn es zur Ausübung kam? Eure Entschliesungen waren gut und löblich. Aber ihr hattet euch nicht

vorgestellt, daß man euch so, oder so fragen, daß man euch auf diese Art reitzen und aufbringen, daß man euch diese Schmeichelei sagen, oder euch so spöttisch begegnen würde. Es geschah was ihr nicht vermuthet hattet — und eure Tugend war auf einmal dahin. Ein unüberlegtes Wort, ein unvorsichtiger Schritt führte euch immer weiter. Ihr wolltet nicht gestehen, daß ihr das erstemal gefehlt hattet, und anstatt euren ersten Fehler zu verbeßern, begienget ihr einen andern, der noch weit größer, der dem Laster nahe, oder schon wirkliches Laster war. So betriegerisch ist unser Herz. Wer das erstemahl gefallen ist, und seinen Fall für eine Kleinigkeit hält, der fällt das zweite und drittemal viel leichter und tiefer, und ie öfter er die nemliche Sünde wiederholt, desto schwerer wird es ihm, auf den rechten Weg wieder zurück zu kommen.- Freunde, hütet euch vor dem ersten Schritt zum Laster — oder, wenn ihr ihn unglücklicher Weise schon gethan habt, so ziehet euch zurück, mit Gewalt ziehet euch zurücke, wenn es auch noch so viel Kampf und Ueberwindung kosten sollte. Und vor allen Dingen, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Ohne Gebet und gute Entschließungen, ohne oftmaliges Nachdenken über uns selbst, ohne Kenntniß unserer Schwächen und ohne feste Grundsätze kan unmöglich aus unserer Tugend ein Ganzes werden; sind wir gleich einem Rohr, das der Wind hin und her wehet, ein Spiel unserer Leidenschaften, bald gut, bald böse, so wie es die äußerlichen Umstände zu fodern scheinen.

Zweiter Theil.

Wir haben den Fall Petri betrachtet, und nun laßt uns auch über seine darauf erfolgte Reue und Beßerung nachdenken. Unaussprechlich rührend ist, was uns die Evangelisten von der Reue und Beßerung Petri erzählen. Kaum hatte er seine Sünde vollendet — so krähete der Hahn. Lukas setzt hinzu: der Herr wandte sich, und sahe Petrum an; und dann erst sagt er, was auch zween andere Evangelisten sagen. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreymal verleugnen. Und gieng hinaus und weinete bitterlich; oder wie sich Markus ausdrückt: Er verhüllte sich, und weinte.

Diese kurze Erzählung bedarf keiner weitläuftigen Erklärung. Sie rührt durch den treuherzigen Ton und die edle Einfalt, die darinnen herrscht, iedes fühlende Herz. Wir wollen also nur dasienige ausheben, was zum Beweis dienen kan, daß Petri Reue und Beßerung aufrichtig war.

Dreymal hatte Petrus geleugnet, daß er ein Jünger Jesu sey, ohne sich an das zu erinnern, was ihm sein Herr etliche Stunden vorher gesagt hatte. Die stille Mitternacht, der ganz unerwartete Gang, den die Sache Jesu zu nehmen schien, die Mißhandlungen, die ihm widerfuhren, die immer mehr schwindende Hofnung, daß er sich durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde losmachen werde, das alles, und wer

weiß was noch mehr? ängstigte das Gemüth des bestürzten Petrus, daß er nicht zu sich selber kam. In einer Art von Betäubung, die ihm alles Besinnen raubte, dachte er bey ieder Frage, die an ihn gethan wurde, nur an seine Sicherheit, und die treue Warnung seines Herrn kam ihm in diesen verwirrten Umständen nicht in die Gedanken. Aber wie aus einem Traum erwachte er, da er nach dem dritten Verleugnen das zweite Hahnengeschrey hörte, und in eben dem Augenblick auf Jesum hinsah, der nahe vor ihm, in dem an das Vorhaus stosenden Saal, mit Verspottungen, mit Verspeien, Schlägen und Backenstreichen gemißhandelt wurde. Petrus sah ihn — **und der Herr wandte sich und sahe Petrum an.** O Blick voll Erbarmen und Liebe! Dieser warnende Blick, dieser Blick der traurenden Liebe, wie muß er die Seele des Jüngers durchdrungen haben! Du kennst mich also nicht mehr, untreuer Freund! Nicht mehr bin ich dein Herr und Lehrer — du nicht mehr mein Schüler! Die Strafe des Allmächtigen soll dich treffen, wenn du iemals mit mir Bekanntschaft gehabt hast! Wie habe ich das um dich verdient? Dieß und noch weit mehr, was keine Seele fühlen, keine Zunge aussprechen kan, das konnte Petrus aus einem einzigen Blick seines Herrn lesen! Nun fiel ihm wie eine Donnerstimme aufs Herz, was Jesus vor wenigen Stunden gesagt hatte: Petrus, du willst mit mir in den Tod gehen? **Warlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreymal verleugnen.** Dem gesunkenen Jünger brach das Herz. Er fühlte seine Schande, seinen Leichtsinn und Undank so stark

nur

nur eine Seele fühlen kan. Ein Strom von Thränen quoll aus seinen Augen. Er verhüllte sein Haupt, gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Mehr sagen uns die Evangelisten nicht. Und was brauchen sie auch mehr zu sagen. Denkt euch selbst das übrige hinzu, fühlende Seelen, die ihr ie das Schmerzliche einer wehmüthigen Reue über Fehltritte empfunden habt. Stellt euch vor, was Petrus in seiner Seele gelitten haben muß, von diesem Augenblick an, bis an den Morgen der Auferstehung, da der Engel beym Grabe zu den Weibern sagte: **Gehet hin, sagts seinen Jüngern und Petro,** daß Jesus auferstanden ist; bis zu der frohen Stunde, da Jesus ihn selbst fragte: **Simon Johanna, hast du mich lieb? hast du mich lieber denn mich diese,** deine Mitiünger haben?

Ich könnte noch sehr viel über diese rührende Geschichte sagen, wenn es die Zeit erlaubte. Aber ich will diesmal nur bey einer einzigen Betrachtung stehen bleiben, und, so Gott will, zu einer andern Zeit noch eines und das andere nachholen. Es sind ohne Zweifel viele unter uns, welche gewiß Ursache hätten, über ihre Sünden zu weinen, wie Petrus -- große Sünder und Sünderinnen, die noch tiefer gefallen sind, als er; die sich recht schändlicher Handlungen, des Undanks, der Untreue, der Lieblosigkeit, und einer Menge daraus entstehender Laster bewust sind; schwache Seelen, die aus Leichtsinn, und Mangel des Nachdenkens fehlen, und lasterhafte Seelen, die aus Bosheit sündigen, und

sich über ihre Vergehungen kein Gewißen mehr machen. Aber wie viele unter uns haben denn iemals über ihre Sünden und Fehltritte ernstlich nachgedacht? Wie viele sind zur Erkenntniß gekommen und weinen über ihre Sünden?

Ich weiß wohl, daß Thränen kein untrügliches Kennzeichen einer wahren Reue über die Sünden sind. Es giebt Menschen, die einen schmerzlichen Kummer über ihre Sünden fühlen, die nie ohne Abscheu, oder innere Beschämung an ihre ehemalige lasterhafte Aufführung denken können, und nie eine Thräne darüber vergoßen haben. Wenn diese das Laster ernstlich verabscheuen und meiden, wenn sie mit redlichen Herzen die Tugend lieben und ausüben, so ist das genug. Ein rechtschaffenes Herz, ein tugendhafter Wandel ist das sicherste Kennzeichen eines gebeßerten Herzens; und mehr verlangt Gott nicht. Hingegen giebt es auch Menschen die über ihre Sünde weinen, und sich doch nicht beßern. Manche weinen mehr über die schädlichen Folgen ihrer Vergehungen, als über die Vergehungen selbst — und bey der nächsten Gelegenheit, wenn sie diese schädliche Folgen nicht mehr zu besorgen Ursache haben, fallen sie wieder in die nemlichen Sünden. Andere weinen aus Bosheit, weil ihre lasterhafte Handlungen, die sie zu verbergen suchten, entdeckt worden sind, weil ihr Eigensinn gebrochen werden soll; weil andere ihr böses Verhalten nicht billigen wollen. Das sind keine Busthränen, sondern verabscheuungswürdige Ausbrüche eines lasterhaften Herzens.

Aber

Aber wenn ihr darüber weint, daß ihr unedel und niedrig gehandelt habt; wenn es euch in dem Innersten eurer Seele schmerzt, die Woltharen eures Gottes und die Liebe eures Heilandes mit Undank vergolten zu haben, wenn ihr das Laster um sein selbst willen verabscheut; wenn ihr fest entschloßen seyd, die vorigen Sünden aus Liebe zu Gott mit allem Ernst zu meiden, und der Tugend nachzustreben — dann ist eure Reue Gott angenehm, sie mag nun in Thränen ausbrechen, oder nicht, eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereut, und von den angenehmsten, erfreulichsten Folgen seyn wird.

Und zu dieser seeligen Reue wollest du denn alle Sünder und Sünderinnen erwecken, barmherziger Vater im Himmel, der du nicht Lust hast an ihrem Verderben, sondern ernstlich willst, daß sie sich bekehren, und leben. Du wirst es thun, denn du hast es verheißen, und was du verheißen hast erfüllst du gewiß. Darum freuen wir uns über deine gnädige Hülfe, und wollen deinen großen Namen in Ewigkeit preisen. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Allmächtiger, gütiger Vater, du hast uns ein vollkommnes, ewiges Glück verheißen, und uns zu dem Ende in diese Welt gesetzt, daß wir zu dem Genuß desselben vorbereitet werden sollen. Du hast durch deinen Sohn alles veranstaltet, was dienlich und nöthig war, uns der wahren Freude und Seeligkeit, fähig und theilhaftig zu machen. Und dennoch sind wir oft so unbesonnen, daß wir kaum an unsere wahre Bestimmung denken, daß wir die Mittel zum Guten versäumen, und uns von unsern Leidenschaften oder von der Welt zu solchen Reden und Thaten verleiten lassen, die uns an unserer ewigen Wolfarth hindern. Ach Herr, siehe in Gnaden auf uns, deine schwachen Kinder herab. Stehe uns bey in den mannigfaltigen Versuchungen, die uns allenthalben umgeben. Erhöre uns, wenn wir im Kampf gegen die Sünde zu dir beten, und verleihe uns einen Sieg nach dem andern, bis wir unsern Lauf seelig vollendet haben, und dich in jener Ewigkeit vollkommen lieben und verehren werden. Amen.

Text, Matth. XXVI, 69-75.

Petrus aber saß draussen im Pallast, und es trat zu ihm eine Magd, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er läugnete

aber vor ihnen allen, und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Thür hinaus gieng, sahe ihn eine andere, und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er läugnete abermal, und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: Warlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreymal verläugnen. Und gieng hinaus, und weinete bitterlich.

Ich habe in meiner vorigen Predigt versprochen über diese wichtige Geschichte der Verleugnung Petri zu einer andern Zeit noch einige Betrachtungen anzustellen, und dieß soll in gegenwärtiger Stunde geschehen. Was ich damals zur Erklärung gesagt habe, will ich nicht wiederholen. Es wird genug seyn, wenn ich euch nur mit wenigen Worten an die Hauptpunkte erinnere. Hingegen werde ich desto ausführlicher einige wichtige Lehren abhandeln, die aus dieser Geschichte hergeleitet werden können. Folget mir also mit euren Gedanken, wenn ich euch

Noch einige Betrachtungen über Petri Fall und Reue

vorlegen werde. Wir können unter andern daraus lernen

I. Wie nöthig es sey, daß wir unsere Leidenschaften beherrschen lernen.

II. Worinnen die Reue über die Sünden bestehe.

Erster Theil.

Die Beherrschung unserer Leidenschaften ist eine der wichtigsten und heiligsten Pflichten, wozu uns die Religion und unsere eigene Wohlfarth verbindet. Denn so lange wir uns von ihnen regieren lassen, so lange ist unsere Tugend in der größten Gefahr, so lange wanken wir hin und her, sind bey dem besten Vorsatz recht zu thun, bald gut bald böse, wie es die äusserlichen Umstände, in welchen wir uns befinden, mit sich bringen. Dieß sehen wir an Petro. Dieser Mann hatte den vesten Entschluß gefaßt, seinen Herrn bis in den Tod treu zu bleiben. Er folgte ihm auch wirklich, wie wohl nur von ferne, bis in den Pallast des Hohenpriesters nach. Aber seine Leidenschaften hatten sich bereits seiner Vernunft so sehr bemeistert, daß er außer Stand war, seinen Vorsatz auszuführen. Zwischen Furcht und Hofnung, erstaunt über die Mißhandlungen die seinem Herrn wiederfuhren, gieng er mit einem

von Kummer und Verdruß erfülltem Gemüthe in den Pallast. Ohne sich recht zu besinnen, was er that, gab er schon der Thürhüterin, die ihn fragte, ob er Jesu Jünger sey; die unerwartete Antwort, er sey es nicht, er kenne ihn nicht. Und in dieser Verwirrung, welche durch iede Frage der Umstehenden vermehrt wurde, wiederholte er nicht nur sein erstes Leugnen, sondern betheuerte zuletzt auch mit Verfluchungen und Verwünschungen, daß er Jesum nicht kenne.

Wie vielen Menschen begegnet nicht eben das, was Petro begegnet ist? Von ihren Leidenschaften blindlings fortgerissen, reden sie oft ganz anders, geberden sich anders, und handeln ganz anders, als sie sich bey ruhiger Ueberlegung vorgenommen hatten, und als sie wirklich gethan haben würden, wenn ihre Vernunft stark genug gewesen wäre, durch die Nebel der Sinnlichkeit durchzudringen. Ich rede iezt nicht von ienen rohen Menschen, die das Gute nicht einmahl wollen, weil sie es nicht kennen, und sich niemahls Mühe gegeben haben, dasselbe kennen zu lernen; nicht von ienen elenden Sklaven ihrer Sinnlichkeit und verkehrten Begierden, die niemals zum gesetzten Nachdenken kommen, und blos den Eindrücken der äusserlichen Gegenstände folgen. Diese müßen erst ganz von unten anfangen, erst lernen und sich belehren lassen, was recht oder unrecht sey, ehe sie es versuchen ihre Leidenschaften zu beherrschen. Jetzt ist die Rede von solchen Menschen, welchen es an guten und christlichen Grundsätzen nicht fehlt. Diese wissen, was recht oder unrecht ist. Sie haben vielleicht weit tiefere Einsichten

und

und gründlichere Kenntnisse, als andere ihres Gleichen. In den Stunden des ruhigen Nachdenkens und der Andacht fassen sie die besten Vorsätze, und wünschen recht ernstlich denselben treu bleiben zu können. Aber, wenn es zur Ausübung kommen soll, so handeln sie ihren eigenen Einsichten gerade entgegen. Sie sind ganz andere Menschen, wenn sie ihre tägliche Andacht verrichten, und andere, wenn sie handeln; vielleicht sind sie sogar tiefsinnige, erhabene Sittenlehrer in der Stunde der Betrachtung; und die gemeinsten, zuweilen die schlechtesten Menschen im gesellschaftlichen Verkehr oder im Umgange.

Wenn wir nun auf den ersten Ursprung dieser sonderbaren Erscheinung zurücke gehen, so werden wir ihn hauptsächlich in den Leidenschaften und in der Stärke der sinnlichen Begierden antreffen. In den Stunden des Nachdenkens und der Andacht ruhen die Leidenschaften; aber sie werden rege, sobald wir unter Menschen auftretten, oder uns auf irgend eine Art mit ihnen zu beschäftigen haben. Da haben Stolz und Ehrgeiz, Furcht und Hofnung, Haß und Liebe, wie auch die Begierde andern zu gefallen, eine so große Gewalt über uns, daß wir, ehe wir es uns versehen, so reden und handeln, als ob wir die vorigen Menschen nicht mehr wären. Du hast dir oft vorgenommen, dich gegen iedermann menschenfreundlich, gut, nachgebend, gerecht zu betragen. Aber ein beleidigendes Wort, welches du nicht vermuthet hattest, eine verächtliche Miene, reizte dich zum Zorn, und brachte dich aus aller Fassung. Du sahest, daß dir ein anderer in Gesell-

sellschaft vorgezogen wurde, und das erregte deine Eifersucht. Dir wurde mit Gleichgültigkeit oder Verachtung begegnet; das machte dich unwillig und niedergeschlagen. Zu einer andern Zeit wurdest du aus Begierde, dich einem andern gefällig zu machen, aus Furcht lächerlich zu werden, an der Warheit zum Verräther, oder zum Verläumder deines Nächsten. Du hättest die Ehre eines andern retten und vertheidigen sollen, aber durch die Furcht einem Vornehmern zu mißfallen, wurdest du verleitet entweder zu schweigen, oder ihm wohl gar wider deine Ueberzeugung Beyfall zu geben. Du verdammst in ruhigen Stunden, den Stolz, die Gewinnsucht, iede Art der unreinen Wollust. Aber bald wird sich eine Gelegenheit zeigen, wo du dein Ansehen zu behaupten oder Ehre einzulegen glaubst — und wirst dich im Stolz über andere erheben, oder die Reitze der Wollust werden dich überwältigen. Wer ist unter uns, der nicht bisweilen diese und andere dergleichen traurige Erfahrungen an sich selbst gehabt haben sollte? Wenn wir nun unsern Leidenschaften nicht mit allem Eifer entgegen arbeiten, wenn wir nicht die Herrschaft über sie zu erlangen suchen, so sind wir verlohren, oder unsere Tugend kan wenigstens nicht seyn, was sie seyn soll. Da aber diese Beherrschung der sinnlichen Begierden eine überaus schwere Sache ist, so wird es nöthig seyn, daß wir die hiezu dienlichen Mittel kennen, und sorgfältig anwenden.

Vor allen Dingen müßen wir unsere schwachen Seiten recht kennen lernen, unsern Werth unpartheyisch beurtheilen, und die gehörige Aufmerksamkeit auf uns

selbst richten! Eine richtige Erkenntniß unserer Pflichten wird allemahl vorausgesetzt; denn ohne diese ist ein tugendhaftes Leben unmöglich, wie ieder Vernünftige ohne Beweiß leicht einsehen kan. Aber diese Erkenntniß ist bey weitem nicht hinreichend. Wir müßen strenge und unpartheyisch genug gegen uns seyn, die wahren Triebfedern unserer Handlungen aufzusuchen. Wir müßen genau bemerken, woher es kommt, daß wir bisher unsern guten Vorsätzen so oft untreu wurden, daß wir so oft anders redeten und handelten, als wir wollten. Unsere Fehler müßen uns klug und sorgfältig machen, uns in Zukunft vor ähnlichen Fehlern zu hüten. Wir dürfen nicht warten bis die Versuchung schon da ist, sondern wir müßen uns schon vorher dagegen wafnen. Wie können wir uns gegen einen mächtigen Feind vertheidigen, wenn wir ganz unversehends von ihm angegriffen werden, ohne schon vorher die nöthigen Anstalten zur Gegenwehr gemacht zu haben? Unsere unordentlichen Leidenschaften, unsere sinnlichen Begierden sind gar mächtige Feinde unserer Tugend. Wenn wir ihnen nicht gerüstet entgegen gehen, so werden wir viel zu schwach zum Widerstande seyn. Wir werden nicht über sie den Sieg davon tragen, sondern sie werden über alle unsere guten und christlichen Grundsätze triumphiren, und uns in eine Sklaverey stürzen, aus welcher wir uns mit Mühe oder gar nicht mehr loswickeln werden. Aber welches sind denn die Waffen womit wir uns rüsten — die Mittel, welche wir anwenden müßen, über unsere Leidenschaften nach und nach die Herrschaft zu erlangen? Vor allen Dingen müßen wir den Gelegenheiten, wo unsere Leiden-

schaften

schaften stark gereizt werden könnten, so viel möglich ausweichen. Dieß ist zwar nicht immer, aber doch sehr oft möglich. Wenn wir keinen Beruf haben, an solche Orte und in solche Gesellschaften zu gehen, wo unser Stolz, oder unsere Empfindlichkeit gereizt werden könnte; wenn uns keine höheren Pflichten nöthigen, mit Personen, die unserer Tugend gefährlich werden könnten, Umgang zu haben; warum sollten wir uns denn ohne Noth in Gefahr begeben? Wenn uns unsere Gemüthsruhe lieb ist, so werden wir die Orte und Personen, wo und durch welche wir zum Zorn, zur Erbitterung, zur Wollust und andern Sünden gereizt werden könnten, so viel uns immer möglich ist, meiden.

Können wir aber vermöge unseres Berufs solchen Gelegenheiten nicht ausweichen, so müßen wir den Versuchungen wohl gerüstet entgegen gehen. Wie dieses geschehen soll, das sagte unser Erlöser seinen Jüngern vor der ihnen drohenden Gefahr mit wenigen Worten: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Matth. 26, 41. Gebet, Nachdenken über unsere Bestimmung und die uns obliegende Pflichten, die oftmalige Erneurung christlicher Vorsätze, das sind die kräftigsten Mittel gegen die Versuchungen zur Sünde. Der sorgfältige Gebrauch derselben wird uns zwar nicht vor allen Fehltritten verwahren; denn so lange wir in der Welt leben, bleiben wir Menschen, das ist schwache Geschöpfe, die bald aus Mangel der Einsicht, bald aus Uebereilung straucheln und fehlen. Aber so weit werden wir es doch durch Gottes

Beystand bringen, daß wir selten von unserer Sinnlichkeit überwältigt werden, daß wir in keine solche Trägheit zum Guten hinsinken, uns zu keinen solchen Sünden verleiten laßen, die uns der Gnade Gottes verlustig machen könnten, sondern über die mehresten Versuchungen den Sieg davon tragen, und stärker in der Tugend werden. Es müßen also diese beyden Stücke, Aufmerksamkeit auf uns selbst, und das Gebet, oder welches eben so viel ist, zwekmäßige Uebungen der Andacht stets mit einander verbunden seyn. Denn, wenn wir sie von einander trennen, so werden wir es nicht weit im Guten bringen. Es giebt Leute, die den öffentlichen Gottesdienst fleißig abwarten, ordentlich zum Abendmahl gehen, täglich beten und singen, und bey dem allen immer so verkehrt und lasterhaft bleiben, wie sie zu allen Zeiten gewesen sind. Das kommt eben daher, weil sie sich bey ihren täglichen Geschäften und im Verkehr mit andern Menschen nicht mehr an das erinnern, was sie in ihren Andachtsstunden gedacht und gehört und gelesen haben. Denn was nützen die vortreflichsten Lebensregeln, wenn man sich ihrer gerade zu der Zeit, da man sie ausüben sollte, nicht einmal erinnert? Was nützen die frömmsten Entschliessungen, wenn man sie zu der Zeit, da sie ausgeführt werden sollen, schon wieder vergessen hat?

Nehmet also wohl zu Herzen, was ich euch sage, ihr, die ihr euch das Werk eurer Beßerung und Seeligkeit ernstlich angelegen seyn laßet. Versäumet den öffentlichen Gottesdienst nie ohne dringende Noth. Suchet euch und die Eurigen, auch zu Hause durch Lesen,

Be-

Beten und Singen zu erbauen. Sammlet euch nicht nur an den Tagen des Herrn einen Schatz von guten Gedanken auf die künftige Woche, sondern erneuert auch an ieden Morgen eure guten Vorsätze, und überlegt vor Gott, wie ihr euch den Tag über christlich zu verhalten, wie ihr es anzufangen habt, daß ihr den Versuchungen, welchen ihr am meisten ausgesetzt seyd, widerstehet, und den Sieg erlangt. Mit solchen guten Gedanken, mit einem weisen Mißtrauen gegen euch selbst gehet an eure Geschäfte. Gewöhnt euch, bey ieder verspürten Trägheit zum Guten bey ieder Veranlaßung zum Bösen, euch kräftige Sprüche der Bibel, oder andere gute Lebensregeln ins Gedächtniß zurück zu rufen, und macht es euch zu einem unverbrüchlichen Gesetz, nie darwider zu handeln, so schwer es euch ankommen möge. Wenn ihr hiemit das öftere Andenken an Gott, an die Liebe eures Erlösers, an Gericht und Ewigkeit verbindet, so wird es euch desto leichter werden, eure Leidenschaften zu beherrschen. Prüfet euch an iedem Abend, wie ihr den verflossenen Tag zugebracht habt. Erkennet eure Fehler in Demuth vor Gott, bittet sie ihm ab, und erneuert den frommen Vorsatz, euch in Zukunft durch Gottes Beystand desto sorgfältiger dafür zu hüten. Wenn ihr diese Uebungen eine Zeitlang ununterbrochen fortsetzt, so wird euch der Sieg über eure bösen Gewohnheiten nach und nach immer leichter werden, und eure Tugend und Beßerung wird schnell wachsen.

Aber es ist Zeit, daß wir auch über Petri Reue noch eine kurze Betrachtung anstellen, und mit Wenigen

gen zeigen, worinnen die wahre Reue über die Sünden bestehe.

Zweiter Theil.

Petrus weinte über seine Sünde. Und was war dasjenige, was sein Herz so empfindlich rührte, daß seine Betrübnis in Thränen ausbrach? Das Bewustseyn, daß er sich durch niedrigen Undank an seinen Herrn vergangen hätte — das war es vornemlich, was ihn so innig schmerzte. Jetzt, da er aus dem Tumult seiner Leidenschaften wieder zu sich selbst gekommen war, ietzt überlegte er erst, was er gethan hatte. Er schämte sich gleichsam vor sich selber, daß er von seinem erhabensten Lehrer, von seinem grösten Wolthäter so verächtlich gesprochen, daß er so gar mit Eidschwüren betheuert hatte, er kenne ihn nicht. Der liebreiche, warnende, und zugleich Verzeihung ankündigende Blick seines Herrn, das Hahnengeschrey, welches ihn an die Worte desselben erinnerte, da er ihm seine Sünde schon vorhergesagt hatte, dieß alles machte einen so unbeschreiblich tiefen Eindruck in sein Gemüth, daß er sich vor Betrübnis nicht zu faßen wuste. Er gieng hinaus und weinte.

Ich habe letzthin schon bemerkt, daß Thränen keine untrüglichen Kennzeichen einer wahren Reue über die Sünden sind. Es kommt hiebey gar viel auf Temperament, auf die Arten der begangenen Sünden, und manche äußerliche Umstände an, die nicht bey allen

gleich

gleich sind, und seyn können. Es ist genug, wenn die Reue nur aufrichtig ist; und daß sie aufrichtig ist, kan man daran erkennen, wenn sie einen redlichen Haß der Sünden und Liebe zum Guten wirkt. Niemand mache sich daher einen großen Kummer darüber, daß er noch keine Thränen über seine Sünden vergießen konnte, daß er keine große Gewißensangst, keine Verzweiflung empfunden hat. Denn hie kommt es nicht auf lebhafte Empfindungen, sondern auf Wahrheit und Aufrichtigkeit an.

Es giebt Menschen, die von Kindheit an einen christlichen Lebenswandel geführt, und sich durch Gottes Gnade von groben Lasterthaten unbefleckt erhalten haben. Diese werden zwar oft genug in ihrem Leben Ursache gefunden haben, über ihre Mängel und Schwachheiten sich zu betrüben; aber große Beängstigungen, eine tiefe Traurigkeit haben sie vielleicht nie empfunden und sie sind deßwegen doch wahre Christen, weil sie das Böse stets haßen, das Gute stets lieben, stets beflißen sind ihre Fehler zu verbeßern, und in der Tugend zu wachsen. Ganz anders verhält es sich mit denen, die entweder eine und die andere vorsätzliche Sünde begangen haben, wie David und Petrus, oder eine Zeitlang einen unchristlichen, lasterhaften Lebenswandel geführt haben, und dann erst anfangen sich zu beßern. Wenn diese über ihr voriges Leben nachdenken, so werden sie schon mehr Ursache finden als iene, sich in dem Innersten ihrer Seele zu betrüben, und sich ihrer ehemaligen Aufführung zu schämen. Wenn sie überlegen, wie leichtsinnig sie ihre Zeit und Kräfte verschwendet, wie vieles Unheil

sie in der menschlichen Gesellschaft angerichtet, wie viele Seufzer und Thräneu sie andern ausgepreßt haben, so werden sie dann doch über ihren Zustand erschrecken. Wenigstens wird eine merkliche Unruhe in ihren Seelen entstehen, wenn sie auch keinen hohen Grad der Angst und Bangigkeit empfinden, oder wohl gar Thränen vergießen.

Ja, gewiß ihr Sünder und Sünderinnen, die ihr durch Hurerey, Unzucht und liederliche Aufführung eure vernünftige Natur geschändet, euren Leib und eure Seele befleckt, die Unschuld verführt, oder doch andere um Ehre und Gemüthsruhe gebracht, die ihr durch Eigensinn, Zanksucht, Stolz und Rachbegierde denen, die ihr erfreuen solltet, das Leben verbittert, die ihr durch Geitz, Betrug und Ungerechtigkeit, durch Lügen und Verleumden, durch List und Falschheit, und andere große Sünden, die euch euer eigenes Gewißen sagen wird, so viel Böses in der menschlichen Gesellschaft gestiftet habt — ihr habt Ursache euch zu betrüben, und euch eurer Aufführung herzlich zu schämen. Euren Verstand, eure Gesundheit und Kräfte, euer zeitliches Vermögen, die Gaben welche euch Gott in der Absicht verliehen hat, eure eigene und eurer Mitmenschen wahre Zufriedenheit und Wohlfarth zu befördern, diese habt ihr zu eurem und eures Nächsten Schaden gemißbraucht. Ihr wustet, oder konntet doch wißen, was recht und gut ist, und ihr habt es vorsätzlich nicht wißen wollen. Ihr habt euren Schöpfer, dem ihr euer Leben und unzählich vieles Gute zu danken habt, euren Erlöser, der so unaussprechlich viel zu eurem Besten gethan und ge-

litten

litten hat, aus strafbarem Leichtsinn vergeßen. Ihr habt die Empfindungen eures Gewißens unterdrückt, die Ermahnungen und Warnungen eurer Eltern, Lehrer und Vorgesetzten verschmäht. Gott will euch glücklich machen, und ihr habt an eurem Unglück gearbeitet. Er hat euch zum Himmel erschaffen, und ihr habt den Weg zur Hölle erwählt. Schämet euch eurer Thorheit, eures Undanks, eurer niedrigen und boshaften Denkungsart. Kehret um von euren höchst gefährlichen Wegen. Laßet ab vom Bösen und lernet Gutes thun.

Und dieß wird nun eben das sicherste Merkmahl seyn, daß ihr eure Sünden für das erkennt, was sie sind, und daß ihr sie aufrichtig bereuet, wenn ihr vest entschloßen seyd, in Zukunft davon abzulaßen, wenn ihr die Gelegenheiten dazu behutsam vermeidet, wenn ihr das Böse welches ihr in der Welt gestiftet habt, so viel möglich wieder gut zu machen sucht, und euch nunmehr aller christlichen Tugenden mit möglichstem Ernst und Eifer befleißiget. Ist eure Reue so beschaffen, dann verzaget nicht. Ihr seyd zwar der Gnade Gottes unwürdig; aber ihr werdet an ihm einen Vater finden, der zur Verzeihung bereit ist. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder seelig zu machen. Er ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünden. Wenn ihr bey ihm Trost und Beruhigung sucht, so werdet ihr sie finden. Eurer vorigen Sünden soll nicht mehr gedacht werden; sie sollen auf ewig vergeben und vergeßen seyn.

Sünder, Sünderin, wer du auch bist, rührt dich diese Liebe deines Heilandes nicht? Er ruft dich zu sich; willst du nicht kommen? Er will dir Gnade und Seeligkeit schenken; willst du sie nicht annehmen?

O, solltest du sein Herze sehn,
Wie sichs nach armen Sündern sehnet!
So wohl wann sie noch irre gehn,
Als wann ihr Auge vor ihm thränet!
Wie streckt er sich nach Zöllnern aus?
Wie eilt er in Zachäi Haus?
Wie sanft stillt er der Magdalenen
Den milden Fluß erpreßter Thränen,
Und denkt nicht, was sie sonst gethan!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wie freundlich blickt er Petrum an,
Ob er gleich noch so tief gefallen?
Nun dieß hat er nicht nur gethan,
Da er auf Erden muste wallen;
Nein, er ist immer einerley,
Gerecht und fromm und ewig treu;
Und wie er unter Schmach und Leiden,
So ist er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan.
Mein Heiland nimmt die Sünder an. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, 1736-1815

Predigten über die Reden Jesu am Kreuze Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten

Bd.: 3

Nürnberg (1785)

Hom. 1325-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461573-1
VD18 90196988